

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrirte Sonntagsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren
15 Pf. für die vierstaltige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pf. Im
Restmeteil die Zeile 30 Pf.

Anzeigen
werden am Erscheinungstag
möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Kouisenstr. 73.

Telephon 41.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Berlin, 18. März. Die Kronprinzlichen Herrschaften haben heute Abend ein Kostümfest in kleinem Rahmen gegeben, zu welchem etwa 90 Einladungen ergangen waren. Unter den Geladenen befanden sich Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich, Prinz und Prinzessin August Wilhelm, Prinz Oskar, Prinzessin Friedrich Wilhelm, der amerikanische Botschafter mit Gemahlin, die Töchter des französischen Botschafters, Graf und Gräfin Sierstorff und weitere Mitglieder der jüngeren Kreise der Hofgesellschaft.

Berlin, 18. März. In Durazzo verlautet, dem „B. T.“ zufolge, daß der Fürst von Albanien Kaiser Wilhelm bei seinem bevorstehenden Frühjahrsaufenthalt auf Korfu dort einen Besuch abstatten werde.

Petersburg, 19. März. Zum Chef des Generalstabes ist der bisherige Direktor der Kriegsakademie Prof. Dr. Januschewitsch ernannt worden. Er ist 45 Jahre alt und hat in den letzten Jahren viel an den militärischen Reformen Rußland mitgearbeitet.

Berlin, 18. März. Zum Chefpräsidenten der Oberrechnungskammer wurde an Stelle des am 1. April in den Ruhestand tretenden Wirklichen Geheimen Rats von Magdeburg Unterstaatssekretär Holz vom Ministerium des Innern ernannt. Der Vortragende Rat in diesem Ministerium, Geh. Ober-Regierungsrat Freiherr von Zedlitz und Neudorf, wurde zum Präsidenten der Regierung in Köslin ernannt. — Zum Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts wurde der vortragende Rat im Ministerium des Innern Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrat von Herrmann ernannt.

Wien, 18. März. Die „Korrespondenz Wilhelm“ meldet: Der Deutsche Kaiser wird bei seiner Ankunft am 23. März um 11 Uhr vormittags im Penzinger Bahnhof vom Kaiser oder dem Erzherzog als Vertreter des Kaisers begrüßt werden. Auf dem Bahnhofe erscheinen die Erzherzöge und die Spitzen der Behörden. Im Schönbrunner Schloß begrüßen die Erzherzoginnen den Deutschen Kaiser. Um 1.30 Uhr findet im Schloße ein Dejeuner d'adieu statt, an das sich Cercle anschließt. Um 5.40 Uhr erfolgt die Weiterreise des Deutschen Kaisers vom Heldenort Bahnhof.

Ein Erbprinz in Braunschweig.

Die Geburt eines braunschweigischen Erbprinzen hat über die blau-gelben Grenzpfähle hinaus allgemeine Anteilnahme geweckt. Die Ehe des „Sonnenscheins“ unseres Kaiserpaars mit dem Welfenprinzen galt dem deutschen Volk von Anfang an als das beste Unterpfand einer Versöhnung der Häuser Hohenzollern und Welfen, in deren Zwist noch alte Erinnerungen an die unheilvollen Zeiten deutscher Zerrissenheit fortgelebt hatten. Daß der Liebesbund zweier junger Fürstenkinder zugleich den Frieden und die Versöhnung zwischen zwei alten deutschen Fürstengeschlechtern wiederherstellte, das berührt gerade das Gemüt des Deutschen besonders sympathisch. Denn die Anschauung wurzelt tief im deutschen Volk, daß über alle

Gegensätze der Politik rein menschliche Empfindungen nicht verkümmern dürfen. Daß jetzt die Ehe des jungen Herzogspaares durch die Geburt eines Thronerben gesegnet wurde, scheint die Gewähr dafür, daß nun die braunschweigische Frage hoffentlich für alle Zeiten gelöst ist, gelöst in einer Weise, wie sie glücklich und menschlich anmutender kaum gedacht werden kann. Der kaiserliche Großvater hat der Freude über die Geburt eines Enkels, des sechsten Enkels, in einer Weise Ausdruck gegeben, wie sie sonst nur bei der Geburt von Söhnen von Prinzen des königlichen Hauses üblich ist. Die staatlichen Gebäude trugen Flaggenhülle, das Militär legte den Helm an, die Langfahrer der zweiten Leibhusaren hatten dienstfrei, ja sogar die Berliner Schuljugend bekam wenigstens von zehn Uhr ab frei. Es hatte diesmal nicht erst eines Telegramms eines fremden Potentaten bedurft, um den Kaiser von der Geburt seines Enkels zu unterrichten, wie es vor acht Jahren der Fall war, da ihm der erste Enkelsohn, der Prinz Wilhelm, geboren wurde. Damals erhielt bekanntlich der Monarch auf der Nordlandreise ein Telegramm des Sultans Abdul Hamid, der ihn zu der Geburt eines Enkels beglückwünschte. Es war für den deutschen Geliebten in Christiania, Dr. Stübel, kein sehr angenehmer Augenblick, als ihm der Kaiser diese Sultansdepesche mitteilte und ihn fragte, warum er diese frohe Nachricht nicht auf direktem Wege erhalten habe. Diesmal hat die Kaiserin, die schon seit vierzehn Tagen in Braunschweig weilte, um ihrem Kinde in der schweren Stunde nahe zu sein, selbst den Gatten benachrichtigt, und die hohe Frau hat noch am frühen Morgen dem Monarchen ausführlich am Telefon erzählen müssen, wie es mit der jungen Mutter stehe und wie das Knäblein aussehe, das aus Hohenzollern- und Welfenblut erzeugt war. Hohenzollern- und Welfenblut entsprossen zwei Fürsten, die im Gedächtnis des deutschen Volkes fortleben werden, so lange es ein deutsches Volk gibt: Prinz Wilhelm I., der Gründer des preussischen Beamten- und Militärstaates, und sein großer Sohn, der der Schöpfung des Vaters auf den Schlachtfeldern dreier Kriege unvergängliches Leben gab, und welfischen Mütter entsprossen. Möge es auch dem jüngsten Sproß von Hohenzollern und Welfen, wenn er dereinst den Herzogsthron bestiegt, gegeben sein, in fürstlicher Pflichterfüllung, in Treue gegen das ihm anvertraute Volk dem Beispiel dieser erhabenen Fürsten nachzueifern, als einem würdigen Sproß zweier edler deutscher Häuser.

Zur Geburt des Erbprinzen in Braunschweig.

Braunschweig, 18. März. Nach dem ersten ärztlichen Bulletin ist das Befinden der Herzogin und des Erbprinzen ausgezeichnet. Der Herzog hat aus Anlaß der Geburt eines Thronerben für die Armen des Landes Braunschweig eine Stiftung von 30 000 Mark den Behörden überweisen lassen. Die Kunde von der Geburt eines Thronerben, die bereits in aller Frühe durch Extrablätter bekannt gegeben wurde, hat in der Bevölkerung lebhafteste Freude erweckt. Alle öffentlichen und zahlreiche privaten Gebäude prangen in Flaggenhülle. In eine ausgelegte Liste im herzoglichen Schloß zeichneten sich viele Gratulanten ein. Der Kaiser und der Herzog von Cumberland wurden als erste

von dem freudigen Ereignis in Kenntnis gesetzt und ihre Glückwunschsdepeschen trafen noch in früher Stunde ein.

Berlin, 18. März. Der Kaiser, der gestern Abend der Vorstellung in der Oper beigewohnt hatte, erhielt die Nachricht von der Geburt seines Enkels heute früh sofort telegraphisch. Er ließ sich heute vormittag wiederholt telephonisch mit Braunschweig verbinden. Der Kaiser wird morgen vormittag nach Braunschweig fahren. Die Rückkehr erfolgt am Abend. Auf Befehl des Kaisers fiel der Unterricht in den Berliner Gemeindeschulen heute vormittag aus.

Braunschweig, 18. März. In der heutigen Sitzung der Landesversammlung machte der Präsident Mitteilung von dem freudigen Ereignisse im Fürstenhaus. Das Staatsministerium hat dem Herzogspaar, dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland Glückwünsche gefandt. Für den englischen Hof hat ein Botschaftsrat aus Berlin die Ständesamturkunde ausgenommen. In den Straßen der Stadt wogt eine große Menschenmenge auf und ab. Um zehn Uhr war von auswärts ein Flieger zur Begrüßung des Neugeborenen über Braunschweig erschienen.

Berlin, 18. März. Anlaßlich der Geburt eines Erbprinzen hat der Magistrat von Berlin Glückwunschtelegramme an das Herzogspaar gerichtet, ebenso der Magistrat von Potsdam. Die öffentlichen Gebäude haben Flaggenhülle angelegt. Im Abgeordnetenhaus machte der Präsident zu Beginn der Sitzung Mitteilung von der Geburt des braunschweigischen Thronerben und erbat die Ermächtigung, den Beteiligten die Glückwünsche aussprechen zu dürfen.

Politische Nachrichten.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Im Abgeordnetenhaus teilte der Präsident Graf von Schwerin-Löwisch vor Eintritt in die Tagesordnung am Mittwoch mit, daß Ihre Königliche Hoheit, die Prinzessin Viktoria Luise, Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, von einem Prinzen entbunden worden sei. Das Haus ermächtigte den Präsidenten, dem Kaiserpaar sowie dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg seine Glückwünsche zu übermitteln. Bei der Fortsetzung der zweiten Lesung des Eisenbahnetats lehnte es der Minister von Breitenbach ab, eine neue Eisenbahndirektion für das Ruhrrevier, mit dem Sitz in Düsseldorf, zu errichten. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Verwaltung sozialer Verständnis nachgerühmt worden sei. Die neue Lohnordnung, die am 1. April a. c. in Kraft trete, werde große Mittel erfordern. Die Verwaltung werde stets bereit sein, mit den Vertretern ihrer eigenen Arbeiterschaft zu verhandeln, dagegen müsse sie es ablehnen, mit den Vertretern anderer Arbeiterverbände in Verhandlung zu treten. Daß die Staatsarbeiter ungünstiger gestellt seien als die Privatarbeiter sei unzutreffend. Sozialdemokratische Bestrebungen dürften die Staatsarbeiter allerdings in keiner Weise fördern. Der sozialdemokratische Abgeordnete Leinert behauptete in einer langatmigen Rede, daß die Lohnverhältnisse der preussischen Eisenbahn-

Das Gesetz des Herzens.

9] Des Mädchens Augen blinnten sanft und dankbar. Sie nahm alles, was die ältere Frau sagte, in gutem Glauben hin, trotzdem sagte sie mit einer Bestimmtheit, die keinen Widerspruch zuließ:

„Bitte, sorgen Sie sich nicht um mich, Lady Gressonez. Es tut mir wirklich leid, aber ich kann Ihnen nichts mitteilen.“

„Wo ist mein Brief? rief Helen plötzlich und suchte durch Ueberrumpelung herauszubekommen, was sie ihr freiwillingig durchaus nicht sagen wollte. „Wo ist der Brief, den Sie holen sollten?“

„Er wird Ihnen zugesandt werden.“

„Da Sie das wissen, haben Sie Sardonis auch gesprochen. Und warum gab er Ihnen den Brief nicht? Was war mit ihm, daß er so etwas Dringliches übersehen konnte?“

„Der Brief wird Ihnen zugesandt werden, Lady Gressonez,“ wiederholte Betty gelassen.

„Sie sind eine Viotin!“ rief Helen, sich vergessend, zornig aus. „Aber lassen Sie sich warnen! Wenn Sie sich weigern, mir die Wahrheit zu sagen, werde ich leugnen, daß ich Sie geschickt habe. Ich werde leugnen, daß ich überhaupt von Ihrem Aufenthalte dort das Geringste wußte. Wenn Ihnen Ihr Ruf so gleichgültig ist, dann muß ich wenigstens für den guten Namen eines Mädchens sorgen, das in meinem Dienst steht, eines Mädchens, das ich wie eine Freundin, wie eine Schwester behandelt habe. Zum letzten Male: wollen Sie mir die Wahrheit sagen?“

Bettys Haltung hatte sich nicht einen Moment verändert. Ihre großen klaren Augen sahen unverwandt in Helens zornatmendes Gesicht.

„Es tut mir sehr leid, Lady Gressonez. Ich beabsichtige nicht, undankbar zu sein; aber ich kann nichts sagen. Vielleicht werde ich einmal sprechen müssen; aber nicht jetzt — nicht heute!“

Mit einem Ausruf von Zorn und Erbitterung wandte sich Lady Gressonez um und stürzte zum Zimmer hinaus, ohne Betty noch eines Blickes zu würdigen. Die mit Heftigkeit aufgestoßene Tür ließ sie hinter sich offen.

Betty folgte ihr wenige Schritte, blieb dann am Treppenaufgang stehen und blickte der Herrin mit großen traurigen Augen nach. Aber Helen wandte sich nicht mehr um. Und dann dachte sie an jenes wunderschöne Zimmer mit all seinen Farben und Blumen, seiner Wärme, seinem Licht und seiner Schönheit. Sie sah den Dachstuhl, der mit dem Kopf auf den Pfoten vor dem Kamin lag, fühlte sich plötzlich durch die magnetische Einwirkung von Sardonis Persönlichkeit gefangen genommen. Er erschien ihr ganz nahe; sie hörte, wie er sie rief: sie wußte, daß er sie nicht gehen lassen würde!

Sie fiel auf ihre Kniee. Hysterisches Schluchzen erschütterte ihren ganzen Körper.

„Barmherziger Gott! Laß mich ihn retten!“ betete sie mit der Inbrunst eines Kindes. „Laß mich ihn retten — auf irgend — irgendeine Weise!“

VI.

Betty war schon angezogen, als das Mädchen ihr um acht Uhr den Tee brachte. Nach einer teilweise unter schlaflosem Grübeln, teilweise unter wüsten Träumen verbrachten Nacht war sie schon sehr zeitig aufgestanden, da sie sich schließlich darüber klar geworden war, was sie zu tun hatte.

Sie trank hastig eine Tasse Tee und ging hinunter. Als sie die große Vorhalle passierte, kam ihr ein Bedienter entgegen, der einen Stoß Zeitungen in das Zimmer des Hausmeisters trug, um sie dort einzuliefern.

„Ist Seine Lordschaft schon unten?“ fragte das Mädchen.

„Ja, Miß Gran,“ antwortete der Diener, der etwas verlegen ausah. „Seine Herrlichkeit sind eben in das Bandagen-Zimmer gegangen. Mylord sind heute etwas früher als sonst aufgestanden.“

Betty ging weiter und klopfte leise an eine Tür am

äußersten Ende des Korridors. Sie wartete nicht auf Antwort, sondern trat in das Zimmer, wo Lord Gressonez am Kamin stand, über dem das berühmte Porträt hing, das dem Zimmer seinen Namen gab.

Sobald der Lord das Mädchen gewahrte, schritt er mit ausgestreckter Hand auf sie zu.

„Das ist aber nett von Ihnen, Betty, daß Sie jetzt zu mir kommen! Sie wollen mir sicher mitteilen, daß der Schreck, den ich Ihnen gestern Abend einjagte, keine schlimmeren Folgen gehabt hat.“ — Seine Stimme klang sehr herzlich, und seine Augen ruhten voll gütigen Interesses auf dem Mädchen.

„Wollen Sie nicht mit mir frühstücken?“ fuhr er fort und nahm des Mädchens eifige Hand in seine. Erschrocken fuhr er zurück und fragte schnell: „Aber, liebes Kind, was haben Sie denn? Ich fürchte, Sie sind noch immer lebend! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich es schon vermüßte, Ihnen eine so fürchtbare Nachricht entgegen geschleudert zu haben. Sagen Sie bloß, was fehlt Ihnen? Sie sehen ja wie ein Geist aus!“

Sehr liebenswürdig und voll ritterlicher Fürsorge stellte er einen Stuhl in die Nähe des Feuers und nötigte sie zum Sitzen.

„Haben Sie schon die Morgenzeitung gelesen, Lord Gressonez?“ fragte das Mädchen mit schwacher, vor Spannung bebender Stimme.

„Noch nicht,“ erwiderte er mit einem Blick auf den Frühstückstisch. „Die Blätter sind noch nicht hereingebracht worden. Die peinliche Affäre mit Sardonis macht Ihnen wohl noch immer Sorge?“

„Was werden Sie mit ihm anfangen?“ unterbrach sie ihn heiser.

„Meine liebe Betty, ich weiß nichts, — rein gar nichts!“ Lord Gressonez' Stimme klang schmerzlich erstaunt.

„Es kann nicht sein, nicht wahr?“ rief sie und schlug die Augen jammernd zu ihm auf. „Es ist doch ganz unmöglich!“

(Fortsetzung folgt.)

arbeiter schlechter seien als im Reich. Er verlangte für die Staatsarbeiter uneingeschränktes Koalitionsrecht und die Zugrundelegung eines Tarifvertrages für die Löhne. Abgeordneter Schmidt (Ztr.) erkannte an, daß der Minister stets eine wohlwollende Lohnpolitik getrieben habe. Trotzdem sei es kein Wunder, daß die Wünsche nach Lohn- und Nahrungsmittelpreisen ständig steigen. Abgeordneter Dr. Gotschall (Solingen (ntl.)) begrüßt die neue Lohnordnung, die am 1. April in Kraft treten soll und die gewiß vielen Wünschen Erfüllung bringen wird. Minister von Breitenbach polemisierte gegen die Ausführungen des sozialdemokratischen Abgeordneten Leinert und forderte ihn auf, die beleidigende Behauptung, daß unter der Ägide des Bahnhofsvorstehers in Selze die Unfallziffer bei den Eisenbahnarbeitern angeschwollen sei, entweder öffentlich zu wiederholen, damit sie mit allen Mitteln nachgeprüft werden könnte oder hier im Hause zu widerrufen. Abgeordneter Dr. von Kries (konf.) gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß der Minister die beleidigenden, unbewiesenen Behauptungen des Abgeordneten Leinert (Soz.) in so zutreffender Weise zurückgewiesen habe. Seine, des Redners, politischen Freunde freuten sich über die wohlwollende Aufnahme der vorgebrachten Wünsche durch den Minister, die gewiß — soweit sie gerechtfertigt sind — Erfüllung finden werden. Der ablehnenden Haltung des Ministers betreffend Schaffung eines besonderen Staatsarbeiterrechts sowie betreffend ein Verhandeln mit Vertretern von Arbeiterverbänden, die nicht den Eisenbahnarbeitern angehören, stimmten seine Parteifreunde ebenfalls zu. Für die musterhafte Ordnung und Disziplin in der Eisenbahnverwaltung sei die konservative Partei dem Minister dankbar. Nachdem der Abgeordnete Dr. König (Ztr.) ebenfalls dem Abgeordneten Leinert (Soz.) entgegengetreten war, machte ein Schlußantrag dieser Beratung ein Ende. Nach unwesentlicher Debatte wurde das Kapitel bewilligt, ebenso der Rest des Ordinarius. Das Haus vertagte sich auf Donnerstag.

Vollversammlung des Deutschen Handelstages.

Berlin, 18. März. Heute vormittag 10 Uhr ist die dreißigste Vollversammlung des Deutschen Handelstages eröffnet worden. Außer den Mitgliedern hatten sich zahlreiche Vertreter der Behörden eingefunden. Präsident Dr. Kämpf eröffnete die Versammlung, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß eine Aufwärtsbewegung in Handel und Industrie wieder eintreten möge, zumal die politische Beruhigung nachgelassen habe. Er schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und die Bundesfürsten. Dann machte er nach Mitteilung von dem freudigen Ereignis in Braunschweig, dem Kaiserpaar und den Eltern Glückwünsche ausprechend. Namens der Regierung begrüßte Handelsminister von Sydow die Versammlung und gab gleichfalls dem Wunsche auf Besserung der Lage Ausdruck, vorausgesetzt, daß sich am politischen Himmel nicht neue Wolken zeigten. Er wünschte den Beratungen vollen Erfolg. Die Versammlung trat dann in die Tagesordnung ein.

Jungdeutschlands Kinderlügen.

Generalfeldmarschall Frhr. von der Goltz wohnte am Sonntag in Duisburg einer Jungdeutschland-Feier bei. Bei der Gelegenheit hielt er an die Führer und Leiter der Abteilungen eine Ansprache, in der er nach einem Bericht der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ die „Kinderlügen“ mit den Flinten und Säbeln sehr verurteilte; solche Sachen wären nichts für die Jungen. Es käme vielmehr darauf an, die Jungen zu regelrechten Körperbewegungen anzuhalten, wie sie heute in der deutschen Turnerschaft und den deutschen Sportverbänden vorbildlich gepflegt würden. Ein gesunder und williger Körper berge dann auch den Geist, der in dem Sinnspruch „Alle für einen und einer für alle“ sein schönstes Kennzeichen habe.

Ein peinlicher Zwischenfall in Luxemburg.

Luxemburg, 19. März. An einem gestern Abend vom Hofe gegebenen Diner zu Ehren des diplomatischen Korps sollten u. a. außer dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz Freiherrn von Rheinbaben auch mehrere deutsche Offiziere teilnehmen. Als sich nun kurz vor dem Diner drei Offiziere zu Fuß durch die Straßen der Stadt ins Schloß begeben wollten, sammelte sich plötzlich ein Trupp halbwüchsiger Burschen an, die zu johlen und zu lärmern begannen und den Offizieren Schmahworte nachriefen. Die Marschallkappe wurde gesungen und auf Zubern bezüglich Ausrufe ertönten. Der Polizei gelang es bald, die Menge zu zerstreuen.

Der Zwischenfall erregt in ganz Luxemburg peinliches Aufsehen und wird von der öffentlichen Meinung entschieden verurteilt.

Das Wirken der Militärmission.

Konstantinopel, 18. März. Wie dem „Temps“ gemeldet wird, hat in der Wohnung des Generals Liman von Sanders ein Ministerrat stattgefunden, dem Enver Pascha, der Generalstabschef und die gesamte deutsche Militärmission beizuhöhen. General von Sanders erklärte, daß Rußland dabei sei, ein viertes Armeekorps an der kaukasischen Grenze zu schaffen und daß die Türkei durch eine Vermehrung ihrer militärischen Streitkräfte an der russischen Grenze antworten müsse. Als Enver Pascha um mehrere Vorschläge ersuchte, stellte Liman Pascha folgende auf: 1. Schaffung von 16 Infanterieregimentern; 2. von 9 Kavallerie-Regimentern; 3. von 7 Artillerie-Regimentern; 4. die Umwandlung der Befestigungen der Städte Mouk und Van in Festungen zweiter Klasse. Das Material hierzu soll von Deutschland geliefert werden.

Kämpfe in Mexiko.

Newport, 18. März. Aus Ciudad Juarez wird gemeldet, daß im Norden von Loreen vorgestern und gestern den ganzen Tag gekämpft wurde. Die Regierungstruppen sollen den Sieg davongetragen haben. Huerta hatte den Vornamich auf Escalon und Rosario gleichzeitig angeordnet und beide sollten die Rebellen überraschen und in der Richtung von Escalon auf Jiminez zurückwerfen. Die Rebellen, die bei Rosario kämpften, sollen ganz ausgerieben worden sein.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 19. März 1914.

* **Personalnachrichten.** Der Regierungsrat Schwerin in Wiesbaden ist zum Mitgliede des Bezirksausschusses in Arnsberg und zum Stellvertreter des Kreispräsidenten im Vorstände dieser Behörde mit dem Titel „Verwaltungsgerichtsdirektor“ auf Lebenszeit ernannt worden.

Mit dem 1. April 1914 wird Herr Fortmeister Frhr. von Loewenstern zu Bad Homburg v. d. H. auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt. Die Oberförsterstelle wird von genanntem Tage an dem Fortmeister Reiter, seither in Nebelsheim, übertragen.

Der Hauptmann und Kompagniechef im Füsilierregiment von Gersdorff (Kurh.) Nr. 80 Karl von Lohberg und der Major beim Stabe des Füsilierregiments von Gersdorff (Kurh.) Nr. 80 Ulrich von Bonin sind zu Ehrenrittern des Johanniterordens ernannt.

** **Der Vorstand des Zweigvereins vom Roten Kreuz** hatte die Vorstandsmitglieder der Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz, der Frauenvereine und Helferinnen vom Roten Kreuz, des Kreistreuerverbandes und des Jungdeutschlandbundes sowie die Herren Kreisschulinspektoren, Direktoren der höheren Lehranstalten und Pfarrer des Obertaunuskreises zu einer Besprechung auf heute vormittag um 11 Uhr in den großen Saal des Kreishauses eingeladen. Veranlassung dazu war ein Schreiben des Vorstehenden des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, mit welchem derselbe wegen Teilnahme an einer Sammlung des Deutschen Roten Kreuzes an den hiesigen Zweigverein herangetreten war. In diesem Schreiben wird darauf hingewiesen, wie die deutsche Heeresmacht in außergewöhnlichem Maße verstärkt worden wäre, wodurch auch das staatliche Kriegssanitätswesen zugleich entsprechende Erweiterung erfahren habe. Da es aber gemäß der Allerhöchsten Dienstvorschrift für die freiwillige Krankenpflege mit der vielseitigen und umfangreichen Unterstützung der letzteren zu rechnen hat, sei es eine raterländische Pflicht des Roten Kreuzes, nun auch seine Kräfte und Mittel in außergewöhnlichem Maße zu verstärken, damit es im Kriegsfall nicht hinter den berechtigten Erwartungen zurückbleibe. Zunächst wäre zu erstreben ein der Zahl nach ausreichendes und aufs vollkommenste ausgebildetes Pflegepersonal und reiche Vorräte an Sanitätsheilmitteln jeder Art von bester Beschaffenheit. „Personell und materiell“ so heißt es in dem erwähnten Schreiben, „erfreuen wir uns dieses Besitzes in ausreichendem Maße zurzeit noch nicht, während andererseits seine Beschaffung im Frieden Geldsummen erfordert, über die wir nicht verfügen.“

Zur Aufbringung der nötigen Mittel soll in Preußen am 10. Mai, dem Gedentage des Frankfurter Friedens, ein Sammelunternehmen eingeleitet werden, zwecks dessen Zustandekommen die heutige Besprechung stattfand.

Der Vorsitzende, Herr Landrat von Marx, begrüßte die Erschienenen und gab noch einmal die hauptsächlichsten Gesichtspunkte bekannt, die zur Sammlung geführt und in welcher Form dieselbe gedacht ist. Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz liefert den Zweigvereinen Broschüren über Zweck und Ziele des Roten Kreuzes, ferner kleine Rote-Kreuz-Zähnen, Rote-Kreuz-Sammelmarken, Allgemeine Abzeichen zum Anstecken und künstlerische Postkarten zum Verkauf an das Publikum. Nach eingehender Erörterung, in welcher Weise die Sammlung im Obertaunuskreise organisiert werden sollte, wurde als Haupttag der 10. Mai bestimmt. Da dieser Tag auf einen Sonntag fällt, soll gelegentlich des Gottesdienstes in den Kirchen auf die Bedeutung der Sammlung und auf die edlen Bestrebungen der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, den armen Verwundeten im Kriege Hilfe zu bringen, hingewiesen werden. In kleinen Gemeinden soll es den Herren Bürgermeistern, die jetzt zur Bildung eines Komitees aufgefordert werden, überlassen bleiben, in welcher Form sie ihre Gemeindeangehörigen für die Sammlung am 10. Mai interessieren wollen. Die Art und Weise, wie die Sammlung am 10. Mai organisiert werden soll, entspricht genau derjenigen der vorausgegangenen Blumen- bzw. Kornblumentage. Die bereits genannten Gegenstände werden an diesem Tage von jungen Damen auf der Straße sowohl wie auch in den Häusern verkauft. Die Besprechung, an welcher sich die Anwesenden lebhaft beteiligten, schloß der Vorsitzende mit Dank für das befundene Interesse und in der Hoffnung, daß die Bemühungen die hohen Ziele der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz fördern mögen. — Auch wir begleiten diesen unseren Bericht mit dem Wunsche auf einen recht guten Erfolg, der allen zugute kommen soll, welche in schweren Stunden hilfesuchend die Hände nach dem Kreuze erheben, von dem einst gesagt wurde: „In diesem Zeichen wirst du siegen!“

** **Zeitliches Symphonie-Konzert.** Eine Klavierspielerin, die ihr Publikum zu fesseln versteht, lernten wir gelegentlich des gestrigen Symphonie-Konzerts in Fräulein Maria Proelß aus Frankfurt a. M. schätzen. Sie brachte das Konzert in F-Moll von Chopin zu Gehör, als dessen treffliche Interpretin sie angesprochen zu werden verdient. Ihr Spiel wird von einer anziehend geist- und empfindungsreichen Innigkeit getragen und erhöht durch eine wundervolle Weichheit des Anschlages, durch den sie einen klangvollen, schönen Ton erzielt. Auch eine elegante Klaviertechnik verriet, neben allem, was wir der jungen Künstlerin nachrühmen können, eine gewissenhafte Ausbildung und ein ernstes Studium. Aus ihren Darbietungen konnte jeder Hörer Befriedigung schöpfen, und deshalb verdiente Fräulein Proelß in jeder Hinsicht die Schätzung, welche ihr reichlich zuteil wurde. Auf dem Programm waren noch vertreten: F. Smetana mit der Ouvertüre zu der Oper „Die verkaufte Braut“ und den Abschlus des zehnten und letzten Symphonie-Konzerts, welches sich noch einmal eines recht guten Besuches zu erfreuen hatte, bildete Tschaikowskys „Symphonie pathétique“, welche in sorgsamster Ausarbeitung dargeboten wurde.

H. **e. Evangelischer Arbeiter-Verein.** Die Vereinsversammlung am vorigen Montag, die wieder recht gut besucht war, zeugte von frischem fröhlichen Vereinsleben. In dem ersten Teil des Abends wurden ernsthafte Vereinsangelegenheiten erledigt. An den Verhandlungen beteiligten

sich die Anwesenden mit lebhaftem Interesse. Sodann wurde noch ein Stündchen fröhlicher Gemütlichkeit gewidmet. Es wurden schöne Lieder gesungen und manch gutes Wort geredet. Am nächsten Sonntag veranstaltet der Verein seinen letzten Familienabend für diesen Winter. Herr Rudolph aus Frankfurt wird einen durch Lichtbilder veranschauligten Vortrag halten über eine Reise, die ihn mit deutschen Arbeitern durch England geführt hat. Auch unser gemischter Chor wird zur Verschönerung des Abends beitragen. Da also ein ebenso genügender wie unterhaltender Abend in Aussicht steht, ist auf zahlreiche Beteiligung zu hoffen. Gäste sind willkommen. Der Ertrag der Garderobe ist diesmal zu wohlthätigen Zwecken, nämlich zur Unterstützung in Not geratener Vereinsmitglieder bestimmt. Es wäre schön, wenn ein reicher Erfolg für diesen guten Zweck erzielt würde.

thy. **Der Homburger Kur- und Verkehrsverein,** dessen Bestrebungen unsere Stadt schon manche Vorteile verbracht, hielt gestern Abend im „Strahburger Hof“ seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Sanitätsrat Dr. Pariser, begrüßte die Erschienenen und gibt einen Rückblick auf das vergangene Berichtsjahr: Auch das abgelaufene Jahr kann für die Tätigkeit des Vereins als ein gutes bezeichnet werden; mannigfacher Art waren die Ziele, die sich der Verein stellte und denen zum Teil der gewünschte Erfolg nicht verjagt geblieben ist. Besonders richtete der Verein sein Augenmerk auf eine ausgiebige Reklame, wie die unten angegebenen Zahlen beweisen, so daß der Ruf Homburgs als erstklassiges Bad stets in weitere Kreise gedrungen ist. Bei den Bestrebungen des Vereins ist aber ein Hand-in-Handarbeiten mit der Kur- und Badeverwaltung, wie dies durch die neu ins Leben getretene Reklame-Kommission geschehen ist, Vorbedingung. Die Rechnungssablage pro 1912/13 erstattet der Schriftführer Herr Frz. Stroth. Aus derselben sei folgendes erwähnt: An Mitgliederbeiträgen sind eingegangen 7176 M., aus dem Verkauf von Broschüren wurden gelöst 533 M. Diesen Einnahmen stehen an Ausgaben gegenüber: für Zeitungsreklame 6367 M., hierzu wurden allerdings von der Kur- und Badeverwaltung usw. Zuschüsse im Gesamtbetrage von 1380 M. geliefert; für Plakat-Reklame in Newyork wurden 3000 M. aufgewendet, worin 1500 M. Zuschuß seitens der Kurverwaltung enthalten sind; zu den Kosten des Lawn-Tennis-Turniers wurden 500 M. zugesteuert; an einen Redakteur für Berichte in Zeitungen wurden 200 M. verausgabt, außerdem waren für verschiedene Ausgaben, für Bureau etc. ca. 950 M. erforderlich. Die Rechnung wurde von den Herren Dinkelpöller und Müller geprüft und richtig befunden. Dem Rechnungsführer, Herrn Stroth, wird hierauf mit Dank für seine Arbeitsleistung Entlastung erteilt. Die Bestimmung von zwei Rechnungsrevisoren für die nächste Rechnung wird dem Vorstand überlassen. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand per Akklamation wiedergewählt, mit der Aenderung, daß Herr Hotelbesitzer Carl Riechmann sein Amt als Kassierer abgibt, dafür aber als Beisitzer fungiert und die Kassierergeschäfte von Herrn Menges übernommen werden. Der Voranschlag für das Jahr 1914 wird von dem Herrn Vorsitzenden vorgetragen; danach werden an Mitgliederbeiträgen 6600 M. vorgesehen. Unter den Ausgaben ist besonders die Ueberweisung von 4500 M. an die Kur- und Badeverwaltung hervorzuheben für Kollektivannoncen in deutschen Tageszeitungen. Als Äquivalent hierfür hat die Kurverwaltung vier Mitglieder des Vereins in die städtische Reklame-Kommission berufen. Dieser Reklameauschuß besteht aus den Herren Oberbürgermeister Lübke, Dr. Rüdiger, Sanitätsrat Dr. Pariser, Stadtrat Baehl seitens der Kurverwaltung sowie den Herren W. Menges, H. Schudt, Carl Ritter und W. Fischer seitens des Vereins. Mit dem Wunsche, daß auch das neue Vereinsjahr ein gutes für den Verein und damit auch für unsere Stadt werden möge, schließt der Herr Vorsitzende seine Ausführungen, nachdem er noch auf den in diesem Jahr hier tagenden Kongreß für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten hingewiesen hatte. Ein gemeinschaftliches Wirken sei aber durchaus notwendig, denn „Rast' ich, so rost' ich“. Bei dem letzten Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes“ kamen noch verschiedene Angelegenheiten, zum Teil interne Vereinssachen zur Erörterung. Hervorgehoben zu werden verdient noch die erfreuliche Mitteilung, daß ca. 15 Prozent der an den Verein gerichteten Anfragen der Erfolg auf Versand der Reklamesachen war. Hierauf schließt der Vorsitzende die Generalversammlung.

* **Berufswahl und Landwirtschaft.** „Handwerk hat goldenen Boden“ ist ein bekannter Spruch der Innungen, der sich auch heute noch bewährt, und zwar in dem Sinne, daß jemand, der etwas ordentliches gelernt hat, besser daran ist als der, der ohne Berufsausbildung in das Erwerbsleben eintritt. Unsere heutigen Verhältnisse in der Industrie haben aber dazu geführt, daß nicht alle, die in der Kleinstadt ihre Lehre durchgemacht haben, auch dort als Gesellen ihren Erwerb und als spätere Meister eine dauernde Existenz finden. Die weitere Folge davon ist, daß die Arbeitslosigkeit beim Niedergehen des Wirtschaftslebens auch die gelernten Berufe ergreift. — Manche von denen, die jetzt in den Städten Kostbarkeiten verrichten, würden gerne in die Landwirtschaft zurückkehren, wenn sie hierzu noch tauglich wären. Gerade die jetzige schlechte Lage des geschäftlichen Lebens ist daher besonders geeignet, die Eltern und Vormünder wieder auf den landwirtschaftlichen Beruf aufmerksam zu machen. Hier droht keine Arbeitslosigkeit, im Gegenteil, die Landwirtschaft braucht viel mehr Arbeitskräfte, als ihr zurzeit zur Verfügung stehen. Die etwas geringeren Löhne gegenüber der Stadt werden aufgewogen durch eine dauernde Beschäftigung und billigere Lebens- und Wohnweise. Die Krankenversicherung ist jetzt auch auf die ländlichen Arbeiter und das Gesinde ausgedehnt, so daß auch für die Tage der Krankheit gesorgt ist. Tüchtige Knechte, Schweizer, Oberschweizer, Hofmeister, Mägde werden stets gesucht und gut bezahlt. Zur Fortbildung in dem landwirtschaftlichen Beruf dienen besonders die landwirtschaftlichen Winterschulen, die unter Aufsicht der Landwirtschaftskammern bestehen, und zwar für den Regierungsbezirk Wiesbaden in: Wiesbaden, Dörfel, Montabaur und Weilburg a. L. Haushaltungsschulen sind eingerichtet in Runkel (Lahn), Braubach und Weißbach bei Flörsheim a. M. Für die landwirtschaftliche Stellenermittlung sind unter Mitwirkung der Landwirtschafts-

Kammer Kassel, Wiesbaden und Darmstadt im Großherzogtum Hessen und in der Provinz Hessen-Nassau die öffentlichen Arbeitsnachweise schon heute in großem Umfange tätig. Für den Regierungsbezirk Wiesbaden seien genannt: Landwirtschaftliche Abteilung des Städtischen Arbeitsamts Frankfurt a. M., Arbeitsamt Wiesbaden, Kreisarbeitsnachweise Limburg a. L., Weilburg a. L., Öffentliche Arbeitsnachweise Herborn, Oberlahnstein, Rüdelsheim a. Rh. Man wende sich stets an den zunächst gelegenen Arbeitsnachweis!

* **Der einflussreiche Herr Abgeordnete.** Eine lustige Geschichte wird von einem ehrgeizigen Abgeordneten der französischen Kammer, der im Nebenberufe auch Rechtsanwalt ist, erzählt — oder erfunden — ein Pariser Blatt. Der verhältnismäßig noch junge Parlamentarier, der gewiß allnächtlich von Ministerwürden träumt, befand sich dieser Tage eines Morgens in seinem Arbeitskabinett, als die Wohnungsklingel anschlug. „Am Ende ist es ein Kunde oder ein einflussreicher Wähler“, dachte der junge Politiker, „man muß dem Menschen imponieren.“ Und während das Dienstmädchen den Besucher meldete, griff der Abgeordnete schleunigst zum Telefonhörer und legte sein Gesicht in ernste Falten. Als der Besucher eintrat, hörte er den Herrn Abgeordneten telephonieren: „Ja, mein lieber Herr Minister, ich will mich ja gern mit der Sache beschäftigen, will sie auch unterstützen. Aber ich habe zurzeit so viele wichtige Akten zur Prüfung, im Augenblicke erst telephonierte mich der Herr Graf von X. an und bat, ich möge mich seiner Sache annehmen; aber ich mußte ablehnen, so leid es mir tat. Trotzdem, mein lieber Herr Minister, will ich sehen, was ich für Sie tun kann. . . Wie? . . . Gewiß, gewiß, mein lieber Herr Minister, auf Wiedersehen!“ Der Herr Abgeordnete hängt den Hörer wieder an und wendet sich dem Besucher zu. Der aber spricht: „Verzeihung, Herr Abgeordneter, ich bin Telephoninspektor. Sie teilten mir gestern mit, Ihr Apparat funktioniert nicht — nun, ich sehe, er funktioniert vortrefflich, empfehle mich.“ Sprach's und verschwand.

† **Obel sei der Mensch.** . . Wie stark in Frankfurt das Bedürfnis ist, Wohltätigkeit zu üben, beweist das folgende Inserat in einer hiesigen Zeitung:

D a m e will ihre freie Zeit wohltätigen Zwecken widmen. Off. unter W. 123. . .

Bei der sprichwörtlichen Fülle der „wohltätigen“ Einrichtungen Frankfurts ist es eigentlich verwunderlich, daß die edle Wohltäterin zu dem — Inserat greift, um ein geeignetes Feld für ihren Wohltätigkeitsdrang zu finden. Es darf nicht wundernehmen, wenn nächstens ein Inserat erscheint, das eine hohe Belohnung dem zusichert, der einer Dame Gelegenheit zur Wohltätigkeit gibt. *Honni soit qui mal y pense!*

* **Ein drolliges Mißverständnis.** Auf der Musterung der Militärpflichtigen in Sprendlingen in Rheinhessen rief der untersuchende Stabsarzt einen etwas schmalen zukünftigen Vaterlandsverteidiger an: „Aber Mensch, wo haben Sie denn Ihre Brust gelassen?“, und dieser lief spornstreichs hinter die Gardine des Auskleideraumes und holte sein von der Mutter gewaschenes und neu gestärktes Vorhemd, das hier „Brust“ genannt wird, und zeigte es der Aushebungskommission triumphierend vor. Es hat Minuten gedauert, bis das also heiter unterbrochene Musterungsgeschäft wieder seinen ruhigen Fortgang nahm.

† **Selbstmordepidemie.** Seit einer Woche haben sich in der Stadt Frankfurt die Selbstmorde so gehäuft, daß ihre Zahl den gewöhnlichen Durchschnitt bei weitem übersteigt. Durch Unfall endete ein junges Mädchen, ein 85-jähriger Greis erschoss sich, in der Nibelungen-Allee machte ein fremder Mühlenbesitzer aus Sorgen um geschäftliche Verluste seinem Leben durch einen Schuß ein Ende. Ein Tapezierer erhängte sich gestern aus Lebensüberdruß; heute früh endete auf die gleiche Weise ein Gastwirt in Bodenheim, der sich einiger Verfehlungen schuldig gemacht hatte.

Aus Nah und Fern.

† **Stierstadt, 18. März.** Zum 29. Male benutzte der Anstreicher Heinrich Heilbader die günstige Gelegenheit, seine lieben Mitmenschen um Geldbeträge zu bestehlen. Er

wird nun trotz seiner jungen Jahre zum 29. Male vor dem Strafrichter erscheinen müssen.

— **Cronberg, 18. März.** Dem Diplom-Ingenieur Hans Sauer von Schönberg ist vom Kaiserlichen Patentamt ein elektrisch-pneumatisches Ventil für Orgeln patentiert worden. Die Erfindung bezweckt die Vereinfachung und Verebilligung der elektrischen Orgeltraktur unter gleichzeitiger Erzielung einer schnellen und zuverlässigen Wirkung.

† **Bonames, 18. März.** Beim Abspringen von einem Straßenbahnwagen erlitt eine Frau auf der hiesigen Station erhebliche Verletzungen an den Beinen.

† **Frankfurt a. M., 18. März.** In der Offenbacher Landstraße sprang der Witwer Deimling von einem fahrenden Straßenbahnwagen. Er stürzte und erlitt einen Schädelbruch, dem er nach kurzer Zeit erlag.

ht. **Die Salvarjanprozesse ganz eingestellt.** In dem Streit um das Salvarjan ist seit gestern eine weitere aufsehenerregende Wendung eingetreten. Die Staatsanwaltschaft hat auch gegen den Herausgeber der Frankfurter Wochenschrift „Der Freigeist“, Schriftsteller Karl Wahmann, nach abgeschlossener Voruntersuchung das Strafverfahren eingestellt und die Antragsteller, den Magistrat und die Krankenhausverwaltung zu Frankfurt, auf den Weg der Privatklage verwiesen. Die plötzliche Einstellung der Prozesse, für die bereits 70 Zeugen und 18 Sachverständige geladen waren, erregt in Frankfurt das größte Aufsehen. Wahmann und der „Türmer“ wollen nunmehr gemeinsam vorgehen und mit Unterstützung der durch das Salvarjan geschädigten Personen Strafantrag gegen die betreffenden Stellen beantragen und damit zugleich die Gerichte zur Aufrollung der ganzen Salvarjanfrage zwingen.

— **Frankfurt a. M., 18. März.** Die Frankfurter Strafkammer beschloß, den Italiener Pallandran, der am 30. November in Philadelphia seine Frau ermordet haben soll, an die Vereinigten Staaten von Nordamerika auszuliefern. — Der Main ist seit gestern mittag um zehn Zentimeter auf 3,35 Zentimeter gestiegen. Das Wasser steigt noch langsam. Von Würzburg, Aschaffenburg, Steinheim und Hanau wird ebenfalls Steigerung gemeldet. — Auf dem Tannus-Observatorium auf dem kleinen Feldberg wurde heute früh ein starkes Erdbeben festgestellt. Die Entfernung des Erdbebenherdes beträgt etwa 8000 Kilometer.

— **Fischbach, 18. März.** Die hiesige Spar- und Leihkasse e. G. m. unbefr. Haftpflicht erzielte bei einem jährlichen Umsatz von 270 453 M. einen Reingewinn von 1839,85 M. und verteilt hieraus eine Dividende von zwanzig Prozent.

— **Niederhöchstadt, 18. März.** Das Gasthaus am Bahnhof, seither im Besitz des Schreinermeisters Hasenbach aus Odristel, wurde an den Pächter der Schwanheimer Turnhalle Herrn Franz Schleidt zum Preise von 45 000 M. verkauft.

† **Weilmünster, 18. März.** Einer armen Frau, die ein Paket selbstgestrickter Strümpfe einem Weilmünsterer Geschäft zur Abnahme überbringen wollte, wurden auf dem Bahnhof die Strümpfe von einem Unbekannten gestohlen, der sie dann in der Umgegend verkaufte. Die Frau erleidet einen schweren Verlust.

† **Wiesbaden, 18. März.** Der hier geborene 48-jährige Kaufmann Karl A. Krenz stahl in Frankfurt seiner Logiswirtin eine goldene Uhr und erpreßte von ihr, indem er sie mit Erschießen bedrohte, nach und nach 80 Mark. Er wurde verhaftet.

— **Elbing, 18. März.** Im Gymnasium zu Marienburg haben sich sehr unliebsame Vorgänge zugetragen. Mehrere Sekundaner warfen einem Lehramtskandidaten die Fenster seiner Wohnung ein. Vielen Lehrern wurden anonyme Briefe zugesandt. Dann aber wurde festgestellt, daß seit längerer Zeit die Tür zu dem Konferenzzimmer mit Nachschlüsseln geöffnet und Korrekturen an den Arbeitsbogen vorgenommen worden waren. So sollen auch die Examen- und Verzeichnisse nachträglich verbessert worden sein. Die Täter sind bekannt. Es handelt sich um die Söhne angesehener Marienburger Bürger. Einer der jungen Leute wollte sich bereits das Leben nehmen. Er konnte aber noch daran verhindert werden.

— **Münster, 18. März.** Der jüngst verstorbene Kommerzienrat Piepmeyer hat testamentarisch zwei Millionen Mark zur Unterstützung von Krüppeln ohne Unterschied der Konfession gestiftet.

— **Wiesbaden, 18. März.** Der Bergwerksdirektor Adolph Schmidt in Wiesbaden wurde heute von der Strafkammer Wiesbaden nach zwölfstündiger Verhandlung zu einem Jahr und fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er dem Grafen Hermann zu Dohna 25 000 Mark und dem Baron von Heermann 20 000 Mark abgeschwindelt hatte, indem er diesen Gegenwerte von Unternehmungen in Etnador gab, die aber tatsächlich nicht existierten.

— **Zionheim, 19. März.** Ein dreifaches Schwindelmandöver, das eine Hamburger Firma in hiesiger Gemeinde ausgeführt hat, fand seine gerichtliche Sühne. Während eines allgemeinen Streiks der hiesigen Steinbrucharbeiter und Steinmehnen hatte eine „Zentral-Arbeitsnachweisse“ in Hamburg sich plötzlich aufgetan und sich erboten, dem hiesigen Steinbruchsbesitzer die nötigen Arbeitskräfte an Stelle der Streikenden zu besorgen. Unter der Bedingung, vollwertige Arbeiter als Steinmehnen und Steinbrecher zu besorgen, erhielt die Zentrale eine Vergütung von tausend Mark. Die Arbeiter kamen, aber statt der versprochenen Berufsarbeiter erschien eine Schar ungelerner Hamburger Arbeitsloser, die der Steinbruchsbesitzer schon am ersten Tage wieder entlassen mußte. Das Schöffengericht hat nun in seiner vorgestrigen Sitzung den Inhaber der Hamburger „Zentrale“, der wegen ähnlicher Manipulationen vorbestraft ist, zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen verurteilt.

— **Paris, 18. März.** Bei Tours wurde ein sechzehnjähriger Kassenbote namens Gisors von einem bisher unbekannten Verbrecher seiner fünftausend Franken enthaltenden Tasche beraubt, erdroßelt und sodann an einem Baume aufgehängt.

— **Triest, 19. März.** Ein aus Wien kommender Personenzug konnte bei der Ankunft in der Halle des hiesigen Bahnhofs nicht gebremst werden. Er fuhr mit einer Schnelligkeit von 42 Kilometer gegen die Puffer. Alle Wagen wurden stark beschädigt. 50 Personen wurden verletzt. Der Zugführer sowie zwei andere Bedienstete und eine Frau erlitten schwere Verletzungen.

— **Weßel, 18. März.** Das Rheinhochwasser verursachte hier großen Schaden. Im Hafen stehen sämtliche Lagerhäuser bis zum Dach unter Wasser, einige wurden fortgerissen. In der Hafenstraße reichen die Fluten bis dicht unter die Fenster der Wohnhäuser. Der Rhein bildet mit der hochgeschwollenen Lippe einen meilenweiten See. Mehrere Wohnhäuser sind durch das Wasser vom Lande abgeschnitten.

— **Durch einen frivolen Scherz** büßte in einer Fabrik in Vorhalle bei Hagen in Westfalen der Gießer Klein sein Leben ein. In einem Arbeitsraume hatte ein Lehrling die Türklappe mit der Startstromleitung verbunden, um den zuerst eintretenden Arbeiter zu erschrecken. Klein, der als erster die Türklappe ergriff, wurde von dem elektrischen Strom auf der Stelle getötet.

— **Auch ein Demonstrationszug.** Die Duhoborken, eine religiöse Sekte von russischen Bauern, die aus ihrer Heimat ausgewandert sind, machen der Regierung von Britisch-Columbien viel Sorge. Abgesehen davon, daß sie sich keiner Staatsordnung fügen wollen und sich in jeder Hinsicht gegen die Gesetze auflehnen, planen sie von Zeit zu Zeit einen Demonstrationszug, der in höchstem Grade bedenklich ist. So haben sie eben wieder einen solchen angekündigt, der alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Sie wollen nämlich — 6000 Mann stark — splitternaht durch die Straßen der Hauptstadt ziehen und auf diese Weise gegen die staatlichen Einrichtungen protestieren. Man kann sich die Aufregung der Regierung bei diesem verrückten Plan leicht vorstellen.

Wetterbericht.

Das Tiefdruckgebiet, das gestern über der Ostsee lag, zieht ab. Ihm folgt vom Ozean her ein neues, das heute früh über England liegt. Es dürfte uns noch heute in seinen Bereich ziehen und uns Trübung und Niederschläge bringen. Da es ebenfalls ostwärts wandert, werden wir morgen auf seine Rückseite kommen, daß wir vorwiegend westliche bis nordwestliche Luftströmungen und unbeständiges Wetter erwarten müssen.

Vorausichtliche Witterung:

Wechselnde Bewölkung, einzelne Regenschauer, kühl, westliche bis nordwestliche Winde.



Sie schlafen ruhig,

Sie sind nicht mehr aufgeregt und Herz und Magen werden nicht geschädigt, wenn Sie statt Bohnenkaffee nur Quietap-Kaffee-Ersatz verwenden. Sein Wohlgeschmack befriedigt auch d. Feinschmecker. Er ist koffeinfrei, deshalb unschädlich. Er ist billig, denn 20 Tassen kosten nur 10 Pfg. In vielen tausend Familien im täglichen Gebrauch. Erhältlich in Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.

Quietappräparate

Die Quietapwerke Bad Dürkheim verarbeiten nur wirkliche Nährstoffe

Mütter können stillen,

die Kinder gedeihen prächtig bei Gebrauch von Quietamalz. Angenehm zu nehmen. Garantiert unschädlich. Ausfallen der Zähne wird vermieden. Bei Mageren werden gefällige Formen rasch erzielt. Der Appetit wird gesteigert, körperliche und geistige Leistungsfähigkeit gehoben. Schwächliche blühen wieder auf. Der Erfolg ist überraschend. Dosen zu Mk. 1.— und 1.80 in Apotheken und Drogerien.



in jedes Haus!

Quietap-Präparate sind in Bad Homburg erhältlich:

In der Engel-Apotheke, Dr. O. Langkopf.

In den Drogerien: Karl Kreh Med.-Drog., Otto Voltz, Hoflieferant.

In den Kolonialwarenhandlungen: Ferd. Baer Wwe., C. Deisel, F. Will.

Für Wirte!

Polizeiverordnung betreffend das Verabfolgen geistiger Getränke sowie Polizeiverordnung betreffend Polizeistunden für die Landgemeinden des Obergerichtsbereiches auf- und aufgezogen im Verlag der Kreiszeitung zu haben.

Alles Zerbrochene

ittet Rufs Universalität. Galt bei Karl Deisel, Drog. Homburg.

VII. Holzversteigerung.

Mittwoch, den 25. März 1914, kommen im Stadtwald Totalität, folgende Holzarten zur Versteigerung:

Eichen: 1 Stamm — 1,24 Rm., 6 Rm. Scheit und Knüppel, 185 Wellen.
Buchen: 2 Rm. Knüppel, 130 Wellen.
Anderes Laubholz: 43 Rm. Scheit und Knüppel 2470 Wellen.
Nadelholz: 12 Stämme — 2,10 Rm., 15 Stangen 1. und 75 4. Klasse, 45 Rm. Scheit und Knüppel, 47 Rm. Reiser 1. Kl., 70 Wellen.

Zusammenkunft und Verkauf: vormittags 10 Uhr an der Jupitersäule bei der Saalburg. Bei ungünstiger Witterung findet die Versteigerung in der Saalburgrestauration statt.

Bad Homburg v. d. A., den 18. März 1914.

Der Magistrat H.
Zeigen.

Landwirtschaftl. Anwesen zu kaufen gesucht.

Anzahlung sehr hoch! Offert. u. Offerte K. P. 202 an die Exped. d. Bl.

Lehrling

für Büro gesucht.

Rechtsanwalt Dr. Wiesenthal.

Institut Boltz Einj., Fahrn., Prim., Abitur
Jlmenau i. Thür. Prosp. frei.

Veröffentlichungen aus dem Handelsregister.

1. Carl Schneider, Frankfurt a. M., Zweigniederlassung zu Bad Homburg v. d. Höhe. Die Zweigniederlassung zu Bad Homburg v. d. Höhe ist aufgehoben. Die Procura der Ehefrau des Carl Schneider sen. ist erloschen.

2. Sarasin & Cie, Oberursel. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Geschäftsführer Kaufmann Constant Höfflich zu Oberursel setzt das Geschäft als Einzelkaufmann fort.

Bad Homburg v. d. H., den 16. März 1914.

Kgl. Amtsgericht, Abt. 4.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan für die **Waisenhausstraße**, südöstliche Seite ist gemäß § 8 des Gesetzes vom 2. Juni 1875 förmlich festgestellt worden und liegt zu Jedermanns Einsicht in der Zeit vom 20. bis 30. d. Mts. im Stadtbauamt offen.

Bad Homburg v. d. H., den 18. März 1914.

Der Magistrat (Bauverwaltung).

Wohnung

Louisenstraße 39, 2. Stock, per 1. Juli zu vermieten. Näheres bei Kfz.

EHE

Sie Ihre Druck-Aufträge vergeben, verlangen Sie Muster und Preise von der für alle vorkommenden Drucksachen auf das beste eingerichtete Buchdruckerei **E. J. Schid Sohn, G. Freudenmann** Homburg vor der Höhe, Louisenstraße 73.

Speziell Massen-Auflagen für Kellnerzettel werden schnell und billig hergestellt. Zirkulare, Preis-Listen, Rechnungen, Briefbogen, Briefumschläge, Geschäfts-, Visiten- u. Verlobungskarten, Hochzeitszeitungen, Festlieder, Programme, Einladungen, Statuten usw. Geschmackvolle u. moderne Ausstattung in Schwarz- und mehrfarbigem Druck.



Millionen

Menschen brauchen bei

Husten

Heiserkeit, Keuchhusten, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser' Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Neuerkelt bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. zu haben bei: Carl Deisel in Homburg, Carl Mathay, Taunus-Drogerie, Homburg, Carl Privat in Friedr. dorf, Wilhelm Roth in Köppern, Jos. Ad. Becker in Kirdorf.

Hypotheken-Capital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle auszuleihen durch

Homburger Hypotheken-Büro

H. E. Ludwig

Louisenstraße 103 I. — Telefon 257.

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 26. März d. Js., kommen im Nieder-Erlenbacher Gemeindevwald zur Versteigerung:

1 Eichenstamm 7 Mtr. lang, 38 Cmt. Durchm., 0,79 Fm.	
2 Lärchenstämme 1,40 Fm., 22—23 Cmt. Durchm.	
10 Lärchenstangen 1,10 " 9—11 " "	
21 Fichtenstangen 1,93 " 10—14 " "	
4 Km. Eichenstümpfe	5 Km. Buchenstümpfe
20 " Lärchenstümpfe	37 " Eichenstümpfe
2 " Eichenstümpfe	1 " Birkenstümpfe
24 " Lärchenstümpfe	5 " Kiefernstümpfe
4 " Buchenstümpfe	2155 Buchenwellen
5 " Eichenstümpfe	2965 Eichenwellen
10 " Kiefernstümpfe	50 Birkenwellen
	540 Kiefernwellen

Zusammenkunft vormittags 9¹/₂ Uhr oberhalb Dillingen am Eingang des Waldes.

Niedererlenbach, den 17. März 1914.

Großherz. Bürgermeisterei Nieder-Erlenbach.
Ullmann.

Spar & Vorschußkasse zu Homburg v. d. Höhe

eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Nachdem die **Dividende pro 1913** von der am 16. März 1914 stattgehabten 49. ordentlichen Generalversammlung auf **6¹/₂%** festgesetzt worden ist, erfolgt die **Auszahlung** derselben **von heute ab** während der Geschäftszeit (9—12 Uhr vormittags und 3—5 Uhr nachmittags).

Vorlage der Einlagebücher ist unbedingt erforderlich.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 19. März 1914.

Der Vorstand.

Oberrealschule i. E.

zu Oberursel a. Taunus.

Die Genehmigung zum Ausbau der Oberrealschule ist erteilt. Anmeldungen für die Klassen **Sexta** bis **Obersekunda** nimmt der Direktor entgegen. **Keine Klassen.** Pensionen in jeder Preislage. **Kein erhöhtes Schulgeld** für Auswärtige. Neues Schulgebäude. **Gesunde Lage** der Stadt am Fuße des Taunus.

Das Kuratorium.

Unkrautfreie Saaten, hohe Ernten

haben Sie zu erwarten, wenn Sie ihren sämtlichen Kulturpflanzen

Kalkstickstoff

verabfolgen. Die Anwendung geschieht:

1. als **Grunddünger**

zu allen Feldfrüchten möglichst frühzeitig (8—10 Tage vor der Aussaat.)

2. als **Kopfdünger**

auf Wiesen und Weiden in den Monaten Dezember bis Ende Februar.

zu Winterhalbfrüchten Mitte bis Ende Februar vor dem Treiben der Pflanzen.

3. zur **Hederichbekämpfung**, wenn der Hederich das 3. bis 4. Blatt geschoben hat, früh morgens bei Tau.

Kostenlose Auskunft durch das

Kalkstickstoffbüro, Frankfurt a. M.

Tel. 4234 Amt I.

Kaiserstrasse 32.

Bornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, jugendliches Aussehen u. weicher, schöner Teint. Dies erzeugt

Steckenpferd-Seife

(die beste Seifenmilch-Seife)

Stück 50 Pfennig. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

welcher rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 Pfg. bei: **Seinr. Gausch, Karl Kesselschlager, Carl Mathay, Carl Kreh, Otto Böls.**

In Oberstedten: **Karl Dübser.**

Aufgeweckter Junge

mit guten Schulkenntnissen gesucht zu Oester.

Franz Büdel,

Papiergroßhandlung,

Bad Homburg v. d. Höhe.

In mieten gesucht

für die Monate Juni, Juli und August **möblierte Wohnung** von 3 Zimmern, Küche, Manfard, evtl. Bad, möglichst mit Gartenbenutzung und Veranda. Nähe der elektr. Bahn Frankfurt.

Offerten eingehend erbeten an

J. Fuld, Louisenstr. 26.

Lehrlings-Gesuch.

Für kommende Ostern suchen wir für unsere Buchdruckerei einen Lehrling mit steigender Vergütung.

Verlag der Kreis-Zeitung.

Für

Frühjahr 1914

empfehle ich

Bettfedern und

Daunen

doppelt gereinigt, staub- u.

geruchfrei

für Kissen und Blumeaux.

Ph. Debus.

Louisenstraße 75.

Schöne 2-3 Zimmerwohnung

sowie

großes Zimmer

möbliert oder unmöbliert zu vermieten.

Obergasse 19.

Zu verkaufen

umständehalber gut rentierendes

Landhaus

mit rentabl. Grundstücken mit Obstwachs.

Offert. unt. Chiffre 201 F. P. an die Exped. d. Bl.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Donnerstag, 19. März, abends 8 Uhr:

Vorbereitung zum Andergottesdienst.

Freitag, den 20. März, abends 8 Uhr 10

Passionsgottesdienst.

Herr Pfarrer Wenzel.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag den 21. März

Vorabend 6¹/₂ Uhr.

morgens 1. Gottesdienst 7¹/₂ Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Neumondweihe und Predigt.

Nachmittags 3¹/₂ Uhr.

Sabbatende 7¹/₂ Uhr

An den Werktagen

Morgens 6¹/₂ Uhr

Abends 6¹/₂ Uhr.



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Wöchentliche Beilage
zum
Kreisblatt
für den
Obertaunus-Kreis.

Verlag der Hofbuchdruckerei
E. J. Schick Sohn
in
Bad Homburg.

Ich weiß, daß mir nichts angehört,
Als der Gedanke, der ungehört
Aus meiner Seele will fließen,
Und jeder günstige Augenblick,
Den mich ein günstiges Geschick
Von Grund aus läßt genießen. Goethe

№ 12.

Die Konstanz der Kartoffelsorten.

Die Tatsache, daß beim Kartoffelbau lediglich die ungeschlechtliche Fortpflanzungsweise zum Ausdruck kommt, läßt annehmen, daß sich dabei von Generation zu Generation die vorhandenen Eigenarten und Eigenschaften einer Kartoffelsorte ohne Abänderung weiter übertragen. Nach praktischen Erfahrungen hat es trotzdem in nicht vereinzelt Fällen den Anschein gehabt, als ob bei der erwähnten Fortpflanzung, die lediglich durch Benützung der Knollen bewerkstelligt wird, manche Kartoffelsorten zurückgingen, und zwar sowohl im Ertrage, wie in der Größe der Knollen, und dabei die Anlage zu Erkrankungen erheblich größer würde. Infolgedessen wurde und wird noch vielfach die Ansicht vertreten, daß bei andauernder Fortpflanzung durch Knollen, wenn auch allmählich, eine Degeneration eintreten müsse. Diese Ansicht sollte dadurch begründet werden, daß jede neue Generation bei der in Frage stehenden Fortpflanzung nur gewissermaßen ein Teil der vorhergegangenen sei, daß deshalb eine Kartoffelsorte nach einer Reihe von Jahren gleich einer einzelnen mehrjährigen Pflanze eingehe oder doch mindestens zurückgehe. In den meisten Fällen ist die beobachtete Degeneration einer Kartoffelsorte auf mangelhafte Auswahl des Saatgutes zurückzuführen, wodurch selbstverständlich, wenn es immer geschieht, die guten Eigenschaften, wie auch Erträge einer Sorte zurückgehen können. Nach den bisherigen Erfahrungen und Kenntnissen kann man keinen Beweis finden für die Entartung der Sorten allein durch ihr Alter. Es gibt beispielsweise ältere Sorten, wie Richters Imperator, die Mühlhäuser Kartoffel, die in langer Zeit absolut unverändert geblieben sind. Dahingegen kann man bei neuen Sorten, die durch geschlechtliche Vermehrung, und zwar durch Kreuzung entstanden, beobachten, daß sie sich in den ersten Jahren häufig verändern und Rückschlüsse zeigen. Es ist dieses keine besondere Eigenschaft der Kartoffel, es kann dieses bei den Nachkommen aller Kreuzungen festgestellt werden. Nach der starken Schwächung der Konstanz durch die Kreuzung ist immer erst eine Reihe von Jahren auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Zuchtwahl unbedingt notwendig, um eine gewisse Stetigkeit der Konstanz zu erreichen. Da-

durch, daß es möglich ist, schnell neue Sorten zu schaffen, wird dem Züchter neuer Sorten stets der Lohn für seine Arbeit entzogen. Er hat infolgedessen ein besonderes Interesse daran, tunlichst jedes Jahr mit neuen Sorten auf den Markt zu kommen, da er dann zunächst keine Konkurrenz zu fürchten hat. Das allgemeine Bestreben der Kartoffelzüchter, möglichst schnell neue Sorten auf den Markt zu bringen, ist sehr erklärlich. Die natürliche Folge davon ist aber die Tatsache, daß unter den vielen in den letzten Jahren entstandenen Kartoffelsorten sehr viele nur sehr geringe Beständigkeit besitzen. Neben der Prüfung auf Vorzüge neuer Sorten ist auch diejenige auf Beständigkeit unbedingt notwendig, wird sie unterlassen, so wird man bald Enttäuschungen erleben können. Bei den Kartoffeln ist es besonders charakteristisch, daß sie in ihren Eigenschaften unter verschiedenen Anbauverhältnissen außerordentlich wechseln. Es kann vorkommen, daß unter einer Reihe von Sorten eine derselben an einer Stelle die beste, dahingegen an einer anderen die schlechteste ist, oder doch bei weitem nicht die beste. Dieses kann sich sowohl auf den Massenrertrag, auf den Stärkegehalt, wie ganz besonders auf die Empfindlichkeit für Krankheiten erstrecken. Infolgedessen solcherlei Verhältnisse ist es bei den Kartoffeln besonders schwierig, unter allen den zahlreichen Sorten eine als die unter allen Umständen beste zu bezeichnen. Wenn es auch Tatsache ist, daß unter den gegebenen örtlichen oder sonstigen Verhältnissen einige Sorten vorzuziehen sind, weil sie unter anderen am besten gedeihen und höchste Erträge liefern, so ist es in jedem Einzelfalle trotzdem notwendig, durch Anbauversuche festzustellen, welche Sorten sich am besten eignen. Solcherlei Anbauversuche, die übrigens in kleinem Maßstabe ausgeführt werden können, sind wenig mühsam und leicht durchführbar. Die Abmessung der Flächen ist durch die Pflanzung in weiten Reihen leicht und übersichtlich. Desgleichen ist bei der Ernte die Bestimmung des Gewichtes leicht ausführbar. Ebenso ist die Beurteilung hinsichtlich des Vorkommens von Krankheiten an den Knollen eine leichte. Beim Kartoffelbau ist aus verschiedenen Gründen zu empfehlen, neben dem ausgedehnten Anbau Sorten-Anbauversuche zu machen. Dabei müssen natürlich die einzelnen Versuche unter gleichen

Boden- und Düngungsverhältnissen ausgeführt werden. Nun ist es bei der in neuerer Zeit existierenden außerordentlich großen Zahl der Kartoffelsorten natürlich nicht möglich, in einer Wirtschaft alle in Frage kommenden Sorten zu prüfen. Die Berücksichtigung der Versuchsergebnisse ist für jeden Landwirt, der Kartoffeln bauen will, von außerordentlicher Wichtigkeit, da er durch jene in die Lage versetzt ist, eine geringere Anzahl von Sorten für Anbauversuche in seinem Betriebe auszuwählen. Aba.

Landwirtschaft.

Starke oder schwache Saat? Die Stärke der Saat richtet sich nach zwei Umständen, einmal danach, ob der Boden ein gutes oder schlechtes Verhalten zum Wasser zeigt, d. h. ob er leicht austrocknet oder nicht, und zweitens, ob er reich ist an Nährstoffen. Ein reicher Boden, welcher imstande ist, die einzelnen Pflanzen groß und üppig gedeihen zu lassen, muß mit schwacher Saat bestellt werden, denn jede einzelne Pflanze braucht zu ihrer üppigen Entfaltung mehr Raum, wie eine schwächliche. Auf armem Boden hingegen ist stärkere Saat angeeignet, denn der geringe Gehalt an Nährstoffen vermag nicht so große Pflanzengemengnisse zu ernähren. Andererseits vermag feuchter, stark wasserhaltender Boden eher eine starke Saat zu vertragen, wie trodener. Denn je mehr Pflanzen auf ein und derselben Fläche stehen, desto mehr Wasser verdunsten sie. Würde man also an sich trodenen Boden zu dick besäen, so könnte besonders in trodenen Jahren die Wasserverdunstung leicht eine für den Boden zu starke sein und eine Missernte hervorrufen. Aus dem Gesagten kann man die Regel folgern: armen, stark wasserhaltenden Boden besäe man dick, reichen trodenen Boden besäe man dünn. Diese Vorschrift wird sich natürlich noch nach den besonderen Umständen zu richten haben, wie ja in der Landwirtschaft überhaupt ein- für allemal gültige Regeln nicht zu geben sind.

Wie lange darf man eine Hopfenpflanzung benützen? Die Antwort lautet einfach: so lange ihr Ertrag reichlich ist. Die Zeit, wie lange dies währt, hängt — einen kräftigen Boden vorausgesetzt — zum größten Teil von seiner Tiefe ab. Eine erwünschte Bodentiefe wird entweder durch das Rigolen, durch Erdaufführen oder durch

öfters wiederkehrende Überschwemmungen erreicht. Bringen diese keine fruchtbare Erde, so muß auf jede Überschwemmung eine starke Düngung folgen, um die obere aufgeschwemmte Erde wieder mit den nötigen Nährstoffen zu versehen oder die vorhandenen löslich zu machen. Daß bei einer solchen Erhöhung des Bodens auch die Pflanze durch Stehenlassen von 2—4 Tagen des vorjährigen Triebes erhöht werden muß, ist begreiflich. Das gewöhnliche höchste Alter der Hopfengärten ist 20—30 Jahre, vorausgesetzt, daß Tiefe, Fruchtbarkeit und Trockenheit des Bodens usw. entsprechen.

Fütterung.

Langgeleimte Kartoffeln als Viehfutter. Das Verfüttern langgeleimter Kartoffeln an Rindvieh ist immer mit großer Gefahr verbunden, weil der in den Keimen enthaltene giftige Stoff, Solanin genannt, lähmend auf die Zentralteile der Bewegung, also auch auf das kleine Gehirn und das Rückenmark, einwirkt, ganz besonders ist dies aber der Fall bei tragenden und milchenden Kühen. Außer Verwerfen will man auch noch Aufblähen, Kolik und Durchfall beobachtet haben. Man darf daher in jetziger Zeit, wo die Kartoffeln in schlecht ventilierten Aufbewahrungsräumen und dicht aufeinander geschichtet, fast ohne Ausnahme ihre Keime entwikkeln, die Knollen nicht mit den Keimen verfüttern, sondern muß die Arbeit des Abheimens nicht scheuen, bevor die Kartoffeln in den Dämpfer wandern. Durch Kochen und Dämpfen der Kartoffeln kann das in den Keimen enthaltene Gift nicht unschädlich gemacht werden.

Pferdezucht.

Überfütterung der Pferde an Sonntagen. Manchmal werden Pferde, die in der Woche so angestrengt arbeiten mußten, daß kaum die nötige Zeit zum Fressen blieb, Sonntags überfüttert, in dem Gedanken, daß sie so das Versäumte beiholen würden. Es ist das aber vollständig falsch, denn die ungewohnt große Futtermenge wird nur sehr schwer verdaut und dies um so mehr, als an diesen Tagen die gewohnte Bewegung fehlt, wodurch auch Magen- und Darmbewegung zurückgehalten wird. Gärungen und böartige Koliken sind die Folge. Die Pferde müssen jeden Tag ihre volle Ration haben und Zeit, sie zu verdauen. Ist die Verdauungspause einmal durch die Umstände beschränkt, so gebe man anstatt des Hafers einen Teil Roggenbrot. Eine Extrazugabe kann Sonntags den Pferden nichts schaden, besonders, wenn sie in Form guten Heues verabreicht wird, nur hüte man sich vor dem Zuviel.

Rindviehzucht.

Die Maul- und Klauenseuche droht wieder, und ist daher sicher alle Vorsicht anzuwenden, damit sie keine weitere Ausdehnung gewinnt. Die Ställe sollten für Fremde geschlossen sein und nur die Leute Zutritt erhalten, die in den Ställen nötig sind. Reisende Händler, die von Dorf zu Dorf, von Stall zu Stall ziehen, sind in keinem Falle in die Ställe zu lassen. Lieber führe man das Vieh auf den Mistring vor. In den Ställen Sorge man für größere Reinlichkeit und häufige Desinfektion durch Ausstreichen mit Kalkmilch, der 2 bis 3 Teile Karbol beigelegt wurde. Mit dieser Kalkbrühe sollen in kritischen Zeiten nicht nur die Wände, sondern auch Holzwerk, Krippen und Fußböden in kurzen Zwischenräumen gestrichen werden. Es ist das ein vorbeugender Schutz gegen die Seuche, der sich vielfach bewährt hat. Man denke nicht, wenn die Seuche kommt, dann wird mein Vieh abgeschlachtet und ich bekomme es doch bezahlt. In jedem Falle ist der Schaden groß,

denn mit Ersatzgeld hat man einstweilen noch kein neues Vieh, und da mit der Seuche auch die Preise steigen, so kommt zum Schaden durch Verlust an Milch, Butter und Rundschaft auch der Verlust durch höhere Einkaufspreise für das neue Vieh.

Schweinezucht.

Das Fügen der Schweine sollte namentlich, wenn dieselben in Ställen gehalten werden und keine Erfrischung durch ein natürliches Bad oder in einer Schwemme haben können, nicht unterlassen werden. Das Fügen mit einer Kardätsche aus gröberen Borsten und Nachwischen mit angefeuchteten Heu- oder Strohwischen, sowie in der heißen Jahreszeit tägliche Begießungen mit kaltem Wasser sind für diese Tiere von günstigstem Einfluß, ob sie nun zur Zucht oder zur Mast bestimmt sind. Die Tiere lassen sich mit dem dankbarsten Behagen diese Pflege über sich ergehen, die man aber bei uns leider noch recht wenig antrifft.

Ziegenzucht.

Der Haarwechsel bei Ziegen. Unter normalen Verhältnissen findet im Herbst der Haarwechsel statt. Zur Frühjahrszeit fällt das Winterflaumhaar völlig aus und der Rest des alten straffen Deckhaares. Letzteres wird durch neues ersetzt. Bei schlechter Witterung kann der Wechsel im Frühjahr und Sommer eintreten. Man sagt dann: „Das Tier ist schlecht im Haar oder härt nicht gut.“ Um die Zeit des Haarwechsels sollte man der Ziege höhere Aufmerksamkeit schenken, denn dieser Vorgang steht im innigsten Zusammenhange mit den gewöhnlichen Lebensverhältnissen. Die Tiere betunden alsdann weniger Lebhaftigkeit und sind leicht für Erältungen empfänglich. Außer fleißigem Fügen mit einer Bürste und nicht zu scharfen Striegels bedürfen sie gute, aber leichtverdauliche Nahrung. Sobald sich eine Störung beim Haarwechsel irgendwelcher Art zeigt, ist eine Wäsche mit warmem Wasser und hierauf sofortige Abreibung mit kaltem Wasser täglich einmal angebracht. Als fördernde Nahrung dient besonders Leinöl oder Leinsamenmehl mit Kochsalz durchseigt. Rohe Wurzel und Mohrrüben wirken auch sehr günstig. Der Stall ist täglich mehrere Male zu lüften und ist stets mit trodener Streu zu versorgen; an Licht darf es auch nicht fehlen.

Das Fell der Ziege gewährt für die Milchergiebigkeit auch einen, wenn auch nicht sehr großen Anhalt. Die Milchziege hat gewöhnlich ein feines, dünnes, mit glänzenden, glatt anliegenden Haaren bedecktes Fell, das durch ein Befühlen auf den Rippen leicht erkennbar ist. Die Hornlosigkeit übt auf die Milchergiebigkeit keinen Einfluß.

Geflügelzucht.

Um die Hühner zum Legen großer Eier zu befähigen, wird in Holland und Belgien, wo die Hühnerzucht im großen betrieben wird und große Mengen Eier nach England versandt werden, den Hühnern folgendes Futter bereitet: Es werden Erbsen, Bohnen oder Widen gekocht, und in der gleichen Menge wie diese werden getrocknete, zu Mehl zerstoßene Schwämme genommen, damit vermischt, dann hierzu noch ein Teil Getreideschrot und zwei Teile gekochte Kartoffeln gegeben, das ganze gut durchgemischt, zu kleinen Klößen oder Nudeln zusammengebrückt; und dann den Hühnern vorgeworfen.

Die Geflügelwanze bildet eine der argsten Plagen des Geflügels. Unreine Ställe sind ihr Lieblingsaufenthalt; wo sie einmal eingebürgert, läßt sie sich nur schwer vertreiben. Sie vermehrt sich in solchen Ställen außerordentlich stark, so daß sie, da sie

sich förmlich in das Fleisch der Tiere einbohrt, durch Abtragen nicht beseitigt werden kann. Zu deren Ausrottung muß der Stall gründlich gereinigt werden. Der Mauerputz muß abgeschlagen, jeder Riß und Sprung muß mit Petroleum oder heißem Teer bestrichen und die Mauer aufs neue mit Kalkmörtel verputzt und geweißt werden. Der Kalkmörtel, welche zum Streichen dient, setzt man vorteilhaft etwas Alaun oder Karbolsäure zu. Der Boden, die Sitzstangen und Bretter sind mit heißem Wasser zu reinigen oder werden besser durch neue ersetzt. Die Tiere sind durch Insektenspulver, welches alle 2—3 Tage zwischen die Federn eingestreut wird, von dem Ungeziefer zu befreien. Auch der Stall ist von Zeit zu Zeit auf das Vorkommen der Wanzen zu untersuchen.

Bienenzucht.

Gegen das Zusammenschmelzen der Völker im rauhen Frühjahr hat man zu einer Fütterung geraten, die aus folgenden Bestandteilen zusammengesetzt wird: 10 Kilogr. Zucker, ein wenig Salz, 4 Eßlöffel voll Soda, ebensoviel Roggenmehl und Knochenasche, wie auch 2 Eßlöffel voll Krementartart (in der Apotheke erhältlich) werde in 4 Liter heißes Wasser getan und 2—3 Minuten lang gekocht. Dieses lauwarm gefüttert, hält nicht nur die Bienen vom Ausfluge bei schlechtem Wetter ab, sondern fördert auch den Brutansatz sehr stark.

Ruhrkranken Völkern entnehme man zu meist die besudelten Waben und ersetze sie durch reine, enge den Sitz derselben ein und verpade sie besonders warm. Die beschmutzten Waben werden einige Zeit in reines, lauwarmes Wasser getaucht und abgspült, um endlich an der Luft getrocknet zu werden. Diese Waben können nach ihrer Abtrocknung wieder unbedenklich in Verwendung genommen werden.

Stöcke mit unbeweglichem Bau. Auch von Stöcken mit unbeweglichem Bau kann man mit Vorteil künstliche Schwärme herstellen, z. B. wenn die meisten Stöcke den Vorschwärm abgegeben haben und einige mit dem Schwärmen zögern. Diese Stöcke werden abgetrommelt, was auf folgende Weise ausgeführt wird: Der Korb mit den Bienen wird auf einen Tisch gesetzt und ein leerer passender Korb darüber gestülpt. Nachdem die Körbe gut verschlossen und durch Drahtklammern miteinander befestigt sind, kann mit dem Trommeln begonnen werden. Man klopf einige Male stark an den unteren Korb, hört einige Minuten auf, damit sich die Bienen voll Honig saugen können, und trommelt dann ca. 10 Minuten mit zwei kurzen Stößen unten anfangend, bis zum Rande des besetzten Korbes. Man dreht nun die Körbe um, hebt den oberen ab und die meisten Bienen werden mit der Königin in dem leeren Korb sein. Dieser kommt an die Stelle des Mutterstockes, welcher abseits gestellt und einige Tage getränkt werden muß. Ist die Arbeit mißlungen, d. h. ist die Königin nicht bei dem Trommelschwarm, so muß die ganze Prozedur wiederholt werden, was das zweite Mal gewöhnlich sicher gelingt. Zu bemerken ist noch, daß jeder abzutrommelnde Stock offenen Honig enthalten muß.

Weinbau und Kellermwirtschaft.

Das Schneiden der Reben nehme man im Februar und März vor; es empfiehlt sich besonders an den Hausteilen, den Schnitt nicht schon im Spätherbst vorzunehmen, weil durch das Zurückschneiden im Frühjahr ein Verzögern des Austreibens erzielt wird und dadurch oft die jungen Triebe über die Gefahr des Erfrierens durch Nachfröste hinwegkommen.

Glaub' nur feste, daß das Beste,
Ueber dich beschloffen sei;
Bleibt dein Wille, nur sei stille,
Wirst du alles Kummers frei.

Für die Hausfrau.

Unglück, das wir nicht verschuldet,
Wird leicht erduldet;
Doch Wunden, die wir selbst uns geschlagen,
Sind schwer zu tragen.

Mein Herz.

24

Du bist meines Lebens Leben,
Meines Herzens Puls und Schlag!
Dir hab' ich mich ganz ergeben,
Und mein höchster Ruhm, mein Streben
Ist dein Glück bei Nacht und Tag!

Dir ertönen meine Lieder,
Meine Arbeit flieht dir zu!
Leg' ich mich ermattet nieder,
Heb' ich mich vom Lager wieder:
Du bist meine süße Ruh!

Und wenn ich zum Himmel bringe
Mit des Geistes kühnem Flug,
Bist du meines Geistes Schwingen,
Und aus deiner Augen Ringe
Trink' ich Wahrheit Zug um Zug!

Du bist mir in Sturm und Streite
Als mein Engel zugesellt.
Ja, dein tröstliches Geleite
Stärkt mich, daß ich mutig schreite
Durch das Kampfgewühl der Welt.

Nimmer möge Gott uns scheiden,
Nicht in Freude oder Not,
Lieber will ich alles leiden! —
Rein! Zugleich bescher' er Beiden
Einen süßen Liebestod!

Friedrich Kirchner.

Die liebe Eitelkeit.

Wer huldigt ihr nicht mehr oder weniger,
der lieben Eitelkeit! Im geselligen Verkehr
wird sie sogar umtanzt wie ein goldenes
Kalb! Manche martens sich um ihrtwillen,
wie sie es zu etnem anderen, vielleicht un-
gleich nützlicheren Zwecke kaum tun würden.
Unsummen Geldes, die eigene Behaglichkeit
und Gesundheit, das Leben unzähliger Tiere,
— alles wird ihr zum Opfer gebracht.

Aber gerade da, wo etwas mehr Eitelkeit
am Plage wäre, fehlt sie manchmal: nämlich
zu Hause. Wie manche Dame, welche in Ge-
sellschaft in eleganter Robe erscheint, macht
sich kein Gewissen daraus, sie daheim mit
schmutzigem und zerrissenem Kleid zu ver-
tauschen. Manches Haar und mancher Bart
wird daheim vernachlässigt. Aller Toi-
lettenkünste bar, sieht manches Gesicht ganz
anders aus, als auf der Straße oder in Ge-
sellschaft. Da fehlt der weiße Teint mit
den rosigen Wädingen und roten Lippen, die
schönen geschwungenen Augenbrauen, die
dunkle Farbe der Wimpern, vielleicht gar
Haar und Zähne. Aber außerhalb der eige-
nen vier Wände triumphiert die Eitelkeit
oder — macht sich lächerlich; denn ein Herr
mit grauem Haar, der gelbe Schuhe trägt,
eine Großmutter in einer rosa Bluse, und
was der Wunder mehr zu sehen sind, sie
müssen darauf gefaßt sein und es sich gefallen
lassen, daß ihr Erscheinen unter den Mit-
menschen bei diesen ironische Blicke und
maliziöses Zucken der Mundwinkel hervor-
ruft ...

Küche und Keller.

Krautkuchen. ½ Kilogr. feinstes Mehl
wird mit 250 Gr. abgekärrter, ungesalzener

Butter, einem ganzen Ei und einem Eigelb,
sowie 125 Gr. Zucker zu einem elastischen
Teig verarbeitet. Nach Belieben kann dieser
Teig mit Zitronenschale gewürzt werden.
Man treibt ihn strohhalm dick auf ein mehl-
bestäubtes Blech, bestreut ihn mit gröblichem
Zucker und Mandelstiften, bäckt ihn halbgar,
schneidet ihn dann in Vierecke von der Größe
eines Kartenblattes und bäckt ihn nachdem
recht gelb und spröde.

Porreegemüse zu Hammelrippen. Die
Porreestangen werden gut gewaschen, zer-
schnitten und in Salzwasser abgekocht. Dann
gibt man sie in ein Buzglauer Geschirr,
gibt kräftige Hammelbrühe zu, daß sie eben
bedeckt sind, und läßt sie mit 1—2 Eßlöffeln
bräunlich gerösteter Semmelkrumen eine
Zeitlang stowen. Das Gemüse wird mit
weißem Pfeffer gewürzt. Als Beilage die-
nen die Hammelrippen, von denen die
Brühe gewonnen wurde.

Reis mit Keiten. Der Reis wird in
Wasser mit Butter, Salz und Fleischertrakt
aufgequollen, doch muß jedes einzelne Korn
ganz bleiben. Braten- und Schinkenreste
werden zerschnitten, die ersteren können mit
Zwiebeln und Butter aufgetragen werden.
Beides wird locker miteinander vermischt
und, mit geriebenem Käse bestreut, zu Tisch
gegeben.

Salat von Rotkohl. Rotkohl wird so fein
wie möglich geschnitten, mit einer reinen
Reibefeule etwas zerstoßen, leicht gesalzen
und mit Essig, Öl und Zwiebeln zu Salat
angemengt. Man kann auch zu diesem sehr
schmackhaften Salat Weißkohl nehmen. Dann
bindet man den geschnittenen Kohl in eine
reine Serviette und klopft ihn in dieser gut
mürbe.

Kartoffelbrei. Man sollte meinen, die-
ses Gericht sei sehr einfach zu bereiten, und
doch findet man, daß es sehr häufig kalt
oder angebrannt auf den Tisch kommt. Es
gehören mehrlige, sehr sauber gewaschene
Kartoffeln dazu, die nach dem Garlochen in
Salzwasser rein abgeseigt und dann zer-
stampft werden und mit ganz kochender
Milch zerrührt werden müssen. Sehr
schmackhaft ist der Brei, wenn ein kleines
Stück frischer Butter dazwischen gerührt
wird. Man übergießt ihn mit gebräunter
Butter oder mit Speck und Zwiebeln.

Haushirtschaft.

Zugige Fenster. Viele Leute vertreten
die Ansicht, ein kurzer heftiger Windstoß,
selbst wenn er keine Staubwolke mit sich
führt, sei schon fähig, einen gesunden Men-
schen plötzlich krank zu machen. Die dies
annehmen, sind ebenso im Irrtum, wie jene,
die den Wind der Straße als unschädlich be-
trachten, aber beileibe nicht im Hause ein
Püßchen zu vertragen meinen. Ein plötzlicher
kurzer Windstoß, der, ohne Staub auszuwir-
beln, einherfegt, schadet dem normalen Men-
schen gar nichts. Man bedenke doch nur,
was alles in dieser Beziehung die Brief-
träger, Schulkinder, Soldaten, Straßen- und
Eisenbahnbeamten auszuhalten haben! —
Manch einer von ihnen, dem der Schweiß
auf der Stirne steht, muß sich stundenlang
in der Zugluft bewegen und bleibt bei selbst
allgemein schwächlicher Körperbeschaffenheit
Jahre und Jahrzehnte munter und gesund.
Die Gewohnheit tut nun zwar viel, aber
nicht alles. Sicher ist, daß reiner, also staub-
freier Wind dem Körper oft ausgeteilter
Dienste erweist, indem er den Stoffwechsel
befördert und infolge Massage der Haut
(durch Rötung erkennbar) mit Blut über-
füllte innere Organe des Körpers entlastet.
Mancher, der an einem Leiden erkrankt war,

ist schon durch irgend eine Beschäftigung
außer dem Hause, bei der er viel vom fri-
schen Winde umspielt wurde, geheilt worden.
Schädigend auf den Körper wirkt dagegen
ein noch so geringer, kaum fühlbarer Zug,
der stundenlang einen bestimmten Kör-
perteil trifft. Dies ist z. B. der Fall bei
manchem am Fenster sitzenden Schreiber, bei
mancher Näherin. Diese können die Röhren
des Fensters nicht sorgfältig genug schließen!
Schon die Kälte, die einer Wand ausströmt
und wodurch Füße, Beine, Arme mehr ab-
kühlt werden, als der übrige Körper des Be-
treffenden, können diesen großen Schaden
bringen. Also Vorsicht!

Gemeinnütziges.

Gardinen und dergleichen cremt man auf
folgende einfache Weise: Man kocht in einer
entsprechenden Menge Wasser die Blätter
des schwarzen Tees ab und zieht die Gar-
dinen durch diese braune Flüssigkeit. Sie
erhalten so eine schöne, gleichmäßige, zart-
gelbe Farbe, auch ist ein Fleckigwerden, was
bei Cremestärke oder -farbe häufig vor-
kommt, vollständig ausgeschlossen.

Wassersedes oder **Pitcedes** vertragen
nicht gut das Plätten und auch nicht das
Rollern. Sie werden dadurch leicht verzerrt
und sehen an Stellen, die zu sehr unter Druck
waren, glänzend aus. Man legt sie besser
nach gelindem Anfeuchten zusammen, bringt
sie auf einen Tisch, der vorher mit einem
reinen Tuch bedeckt ist, legt ein zweites Tuch
darauf, dann wieder ein Brett und auf dieses
irgend eine Beschwerung, Bücher oder Steine.
Sie werden durch diese Pressung glatt, ohne
ihr gutes Aussehen einzubüßen.

Kindernpflege und -Erziehung.

Erziehen, nicht verziehen. Eltern, die
ihren Kinder jeden Stein, über den sie stol-
pern könnten, fürsorglich aus dem Wege räu-
men, erweisen damit ihren Kindern keinen
sonderlich großen Dienst. Allerdings unan-
genehme Erfahrungen sind für den heran-
wachsenden Menschen durchaus nötig, um
ihn in seiner Lebenskenntnis und Gesichts-
lichkeit, wie der und jener Schmerz zu um-
gehen sei, zu bereichern. Denn die „Steine
des Anstoßes“, wie man die Lebensschicksale
nennen könnte, nehmen um so größere Di-
mensionen an, je älter der Mensch wird, und
wer in der Jugend nicht gelernt hat, wie ein
im Wege liegender Stein zu umgehen ist,
der stolpert gewiß später über Felsstücke, die
ihm den Kopf blutig schlagen. Nun wäre
es aber wieder verkehrt, wenn man das ge-
rade Gegenteil für gut halten und der Ju-
gend möglichst viele Steine in den Weg
werfen wollte, um sie möglichst frühzeitig
zur Erkenntnis des Lebens und besonders
dessen Bitternisse zu führen. Unerbittlich
strenge Erzieher erziehen nicht nur Klein-
mütige, oft feige und verdüsterte Charaktere,
sondern begünstigen auch durch ihre Maß-
nahmen ein frühzeitiges Eintreten astliger
Sinnesart, die keinem Kinde gut steht. Das
so oft besungene „Paradies der Jugend“
würde dann kaum etwas anderes sein als
ein Garten mit sauren Holzapfeln, an den
der erwachsene Mensch nur mit Schaudern
zurückdenkt! Immerhin steht fest, daß sehr
viele Kinder mehr ver- als erzogen werden,
und daß es ungleich mehr Eltern gibt, die
ihre Kinder maßlos verwöhnen (zur Weich-
lichkeit, Selbstsucht und Selbstgefälligkeit er-
ziehen) als solche, die sich als erbarmungs-
lose Peiniger ihrer Kinder erweisen. Eines
ist so schlimm wie das andere.

❖ Haus- und Zimmergarten. ❖

Vom Oleander.

Die Hausgärten der Städte bestehen manchmal nur in ein paar Fensterblumen und Kübelpflanzen. Aus ihnen quillt fast einzig die Freude an der Natur, welche aber durch unrichtige Pflege geschmälert werden kann. Sprach ich kürzlich von den Topfblumen, so mögen heute einer beliebigen Kübelpflanze ein paar aufklärende Worte gewidmet sein. Sie gelten dem Oleander.

Es gibt noch viele Häuser mit Stufen- ausgängen, die aus der Häuserfront heraus- treten, teils mit, teils ohne Seitenfassung. Zu ihnen kann ich mir nichts anderes denken, als beiderseits einen Oleander- oder sonst einen Zierbaum. In altertümlichen Landstädtchen mit dem so heimeligen Ge- misch von Stadt und Dorf steht da und dort eine weiß oder grün gestrichene Bank vor dem Haus, auf der nach Feierabend oder an Sonntag nachmittagen Hausväterchen und -Mütterchen sitzen und die kleine Flut der Spaziergänger an sich vorüberwogen lassen: Oleander sind's meist, welche das poetische Ruheplätzchen flankieren, und zwischen denen es sich dann so unsagbar gemütlich und mol- lig sitzen läßt, wie sich ein Kind im hoch- lehnigen Großvaterstuhl wohlighin geborgen fühlt. Aber die Oleander müssen selbst ein Stück dieser Poesie sein: sie müssen dazu passen, als wenn alles zusammen eine natürlich gefügte Sache wäre! Stamm und Äste dürfen nicht hochbeinig sein und die Belaubung erst oberhalb der Menschenköpfe beginnen lassen, sondern die Laubkrone muß die sitzenden Leute nach außen verber- gen, — also niedrig gehalten sein. Denn nur dadurch wird die Ruhebank zu dem reiz- vollen, lauschigen Plätzchen, welches uns aus alten Geschichten und Bildern immer so lieblich anmutet und uns so vertraut grüßt.

Nun ist aber meine Einleitung durch diesen kleinen Streifzug der Phantasie grö- ßer geworden, als die eigentliche Sache sein wird; aber ich hoffe — nicht zum Schaden der Sache selbst; denn vielleicht haben sich dabei auch die Gedanken des einen oder an- deren freundlichen Lesers in diese Gefühls- welt hineinführen und dabei einen schönen Vorsatz zugunsten der Erhaltung solcher Idylle gewinnen lassen. — Schön und er- freulich wär's!

Ich wollte also sagen, daß die Form des Oleanderbaumes eben auch durch den Schnitt gezogen wird. Schon in seiner Jugend muß man das Hochstreben durch zeiti- ges Zurückschneiden unterdrücken. Wo es veräußt wurde und der Baum daher diese hochstielige Gestalt angenommen hat, ist ein kräftiger, ziemlich tiefer Rückschnitt von- nöten. Natürlich muß das in der Ruhezeit des Baumes, im Winter, geschehen. Es ent- wideln sich dann viele und kräftige Blatt- knospen, sogar am ganz alten Holze, und bilden zur Sommerszeit eine volle Krone. Freilich darf man dann in dem betreffenden Jahre nicht auf das Blühen warten! Wei- ter muß man wissen, daß der Oleander viel Nahrung begehrt, und daß er darum — auch schon wegen zunehmender Größe und Wur- zelumfanges — von Zeit zu Zeit umge- pflanzt werden muß. Das geschieht im Früh- jahr, ziemlich früh. Dabei darf man auch einen Wurzelrückschnitt riskieren; jedenfalls werden die ganz silzigen Wurzeln entfernt. Zum Umpflanzen eignet sich lehmiger Gar- tenboden, mit Misterde und Hornspänen ge- mischt, und mit Ruhdungunterlage. Auf solche Weise gepflegte Oleanderbäume machen denn auch Freude; aber man darf

bei ihrer Blütenpracht nicht vergessen, daß der Saft der Pflanzenteile narkotisch wirkt, daß sich also besonders Kinder durch den ver- lodenden Geruch der Blüten, der auffallend an Konditoreiware erinnert, nicht verleiten lassen dürfen, sie in den Mund zu nehmen, wie man es oft beim Maiblumenpflücken sieht. Die Wirkungen kommen Vergiftungen gleich. Von dieser Eigenschaft abgesehen, darf der Oleander als eine unserer dankbar- sten Dekorationspflanzen bezeichnet werden, deren Kultur recht einfach ist. Die Vermeh- rung findet durch Stecklinge statt, die sich leicht bewurzeln. J. A.

Das Umtopfen. Nachdem Erde, Töpfe, Kübel, Stäbe, Bast, kurz alles, was zum Versetzen nötig ist, beschafft wurde, kann man im März an das Versetzen gehen. Dies geschehe in folgender Weise: Ist der alte Topf entfernt, so werden an der Pflanze mit spitzem Holz die Abzugscherben ent- fernt, die Wurzeln aufgelockert, schlechte saure Erde abgetraht, bis man auf gesunde Wurzeln kommt; der neue Topf sei so groß, daß der alte eben in ihn hineinpaßt, also höchstens rundum 1—1½ Ctm. größer. Das Abzugsloch wird mit Scherben bedeckt, dann kommen einige feingelassene Scherben, dann Erde. Es werde der Ballen so eingeseckt, daß hernach kein Teil des Stammes in der Erde sich befindet, rundum Erde eingefüt- tert und lehtere, um nicht hohl zu pflanzen, mit einem spitzen Stabe eingestoßen. Schlich- lich wird mittels Brause angegossen. Es werden sowohl die Warm- wie die Kalt- hauspflanzen versetzt, für erstere nehme man im allgemeinen eine sandig-humose, für lehtere eine schwerere, nährhafte Erde. Es können hierbei auch leicht die lästigen Wür- mer aus der Erde entfernt werden, außer- dem werden solche getötet, wenn man die Töpfe bis über den Topftrand in Kaltwasser stellt (unschädlich für die Pflanze), ferner durch Gießen mit einer Abkochung von Ruß- blättern. Die Abzugslöcher, die gerne von den Würmern verstopft werden, müssen öfters zum Abzug des Gießwassers geöffnet werden.

Pelargonien soll man mit März wieder recht warm setzen. Sie treiben dann schnell und bringen bald einen flor schön blühen- der Blumen. Überhaupt soll man Pelar- gonien nicht zu früh fortwerfen, sie wachsen in ein paar Jahren zu Riesene Exemplaren heran, die hunderte von Blüten bringen.

Vertilgung des Erdflöhe. Sobald der März kommt, beginnt einer der verhassten Gartenschädlinge seinen Fraß, nämlich der Erdflöhe, ein kleiner, glänzender Käfer, der seinen Namen der Sprungkraft seiner Beine verdankt. Dieser Käfer frist mit wahrer Brut Kohl, Rettich, Radise, Rüben, Kresse usw. und richtet manchmal großen Schaden an. Das beste Mittel zum Schutze der Saa- ten ist unstreitig das Besreuen mit Tabak- staub, welcher aus den Tabakfabriken für geringen Preis zu beziehen ist. Das Be- streuen muß aber nach jeder Regenperiode wiederholt werden. Während der Regen- zeit aber ist es Verschwendung, denn bei Regenwetter fressen die Erdflöhe überhaupt nicht. Andere streuen mit Sand, der in Petroleum eingeweicht wurde, oder brauchen den Raupenfarren, der mit Raupenleim ge- strichene Lappen in kurzer Entfernung über die Saaten führt. Gartenameisen schaden zwar wenig direkt, wohl aber indirekt, in- dem sie die Blattläuse, deren Honig sie naschen, dadurch zum stärkeren Saugen ver-

anlassen. Auch benagen sie wohl jüngere Gemüse und gehen an süßen Obst. Sie nützen durch Vertilgung von Insekten. Man tötet sie durch Eingießen von Benzin in ihre Nester.

Azaleen müssen nach der Blüte etwas kühler, aber hell und sonnig gestellt werden. Im Sommer dagegen ist ein halbschattiger Standort im Garten der beste Platz. Hier bildet während des Sommers das regel- mäßige Gießen und das Besprengen der Pflanzen am Morgen und Abend die Haupt- pflege. Im allgemeinen liebt die Azalee das Verpflanzen nicht, aber alle vier Jahre muß es doch einmal vorgenommen werden. Man verwendet ziemlich reich mit grobem Sand vermischte Moortorf oder Heideerde. Es ist beim Verpflanzen darauf zu achten, daß der Ballen nicht tiefer als vorm in die Erde kommt. Der Stamm muß durch- aus frei bleiben, soll die Pflanze nicht er- tranken.

Zum Setzen der Rosen ist die günstigste Zeit das Späthjahr, weil selbige dann sich im Winter einwurzeln können und bis April schon viele junge Wurzeln gemacht haben. Ist das Setzen im Herbst nicht geschehen, so pflanze man im März. Für kältere oder hohe Lagen empfiehlt sich nur die Früh- jahrs- und Sommer- pflanzung. Die dicken Wurzeln und Ausläufer werden mit scharfem Messer ab- geschnitten. Lehmiger, etwas feinerer Bo- den ist Rosen zuträglich als sandiger oder mooriger Boden. Das Stämmchen werde mit einer Mischung von Lehm und Kuhmist dick angestrichen als Schutz gegen das Aus- trodnen.

Schlingpflanze für schattige Mauern. Wer eine schattige Mauer einfach mit Grün be- kleiden will, kann durch die Bepflanzung mit Efeu oder wildem Wein schnell sein Ziel erreichen. Sollen aber auch Blüten erzielt werden, so ist die Sache so einfach nicht. Eine der besten Pflanzen für diesen Zweck ist Climatos montana, wohl die be- scheidenste und am stärksten wachsende Cli- matos, die Jahrestriebe von 3—5 Meter Länge macht. Diese Triebe dürfen nicht ge- stürzt werden, sondern müssen geleitet wer- den, da sie so am reichsten blühen, ja sich mit weißen Blütenbällen beinahe bedecken. Die Blüten erscheinen im Mai. Leitet man 2—3 Triebe zusammen nach einem Punkte, so entstehen im nächsten Jahre prachtvolle Blütengirlanden.

Blumenbeete können den ganzen Früh- ling hindurch gegraben und gebüngt wer- den. Aber eines paßt sich nicht für alles und zu viel Dünger nicht für ein Blumen- beet. Er treibt zu stark auf Blatt- und Stengelwuchs und macht die Pflanzen zu mässig, während sie meist schlechter blühen.

Das Eigenbleiben der Hyazinthen ist meist eine Folge zu frühen Antreibens bei noch ungenügender Bewurzelung. Die Töpfe müssen im Dunkeln stehen, bis die Töpfe vollständig durchgewurzelt sind und die Triebe 3 bis 4 Zentimeter hoch gewor- den. Zum Begießen soll kein eiskaltes, aber auch kein warmes Wasser genommen wer- den, es kann ein wenig warmes Wasser zu- gegeben werden, doch soll die Temperatur nicht über Zimmerwärme steigen.

Blumendünger. Als ein sehr guter Blumendünger ist auch der Peruguano zu verwenden, doch darf er nicht direkt an die Wurzeln gebracht werden. Mischst man ihn aber vorsichtig in die Blumenerde oder streut ihn um den Rand des Topfes und tragt ihn etwas ein, so wird er vorzüglich wirken.